HISTORISCHE STADTPLÄNE

MIT BESONDER[illegible]UNG DER BEZIEHUNGEN
ZWISCHEN BURG ODER SCHLOSS UND STADT

Von der Techn. Hochschule Karlsruhe zur Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs genehmigte Dissertation, vorgelegt von
Regierungsbaumeister ALFRED FISCHER aus Karlsruhe



Tag der Promotion 16. März 1929. — Referent: Oberbaurat Prof. Dr. h. c. Hermann Billing. — Korreferent: Prof. Dr. ing. Dr. rer. pol. Roman Heiligenthal

[illegible]t und gedruckt bei Friedrich Gutsch in Karlsruhe





HISTORISCHE STADTPLÄNE

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN BURG ODER SCHLOSS UND STADT

Von der Techn. Hochschule Karlsruhe zur Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs genehmigte Dissertation, vorgelegt von

Regierungsbaumeister ALFRED FISCHER aus Karlsruhe

Tag der Promotion 16. März 1929. — Referent: Oberbaurat Prof. Dr. h. c. Hermann Billing. — Korreferent: Prof. Dr. ing. Dr. rer. pol. Roman Heiligenthal

Verlegt und gedruckt bei Friedrich Gutsch in Karlsruhe

HISTORISCHE STADTPLÄNE

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN BURG ODER SCHLOSS UND STADT

Während eine reichhaltige städtebauliche Literatur sich mit den Gründungselementen der Stadtbaukunst beschäftigt und dabei die funktionalen Einflüsse von Straße, Straßenführung, Marktplatz und Kirchplatz, Rathaus und Kirche untersucht, ist der nachhaltige Einfluß, den eine Burg- oder Schloßanlage mit ihrer Umgebung auf einen Stadtorganismus ausübt, nicht eindeutig festgelegt.

Ohne hierüber eine erschöpfende systematische Aufstellung geben zu können, soll versucht werden, eine ganze Reihe typischer Beispiele zu zeigen als Beleg, inwieweit eine Burg- und Schloßanlage von der frühesten bis zur spätesten Zeit die Entwicklung des Stadtorganismus maßgebend beeinflussen kann.

Das Bildmaterial entstammt, soweit es sich um Vorführung alter Stiche und Abbildungen handelt, meist den badischen und Karlsruher Archiven, sonst der jüngsten städtebaulichen bekannteren Literatur. Wertvolle Anregungen und Unterstützung wissenschaftlicher Natur gab der verstorbene Ordinarius der Technischen Hochschule Karlsruhe Prof. Walter Sackur.

VORBEMERKUNG

Die rasche Zunahme der Bevölkerung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und damit das überschnelle Anwachsen unserer Großstädte stellten die Bautechnik und den Volkswirtschaftler um die Jahrhundertwende vor eine verworrene Situation im gesamten Wohnungswesen, aus der zunächst kaum ein Ausweg schien. Der Krieg und die Nachkriegszeit haben in die Erfassung des Wohnproblems eine ungeheure Beschleunigung gebracht. Begriff und Notwendigkeit des Städtebaues, städtebauliches Denken und städtebauliche Entwicklung wurden aus einem fast hundertjährigen Schlaf erweckt. Die Anfänge aller Gründe, die zu planloser Stadterweiterung, zu Wohnungselend, Wohnungsnot und all den Erscheinungen unserer Jetztzeit führten, liegen vor dem Kriege. Die Großstadt war schon vor 1900 an der Peripherie der großen Bauzonen ein abgebrochener Querschnitt geworden, der denkbar dunkle Einblicke in das Innenleben von Wohnblöcken und Wohnquartieren bot. Städtebau war reines Spekulationsobjekt des Unternehmertums geworden.

Von Camillo Sitte[1] bis zu den städtebaulichen Erkenntnissen der Jetztzeit wurde ein so ungeheurer Weg durchschritten, daß nur die brennendste Zeitfrage die beschleunigende Triebfeder sein konnte.

Die staatspolitische, hygienische und ethische Seite des Wohnungsproblems soll hier nur gestreift werden. Die volkswirtschaftliche und finanztechnische Seite beschäftigen uns heute als praktische Fragen mehr denn je, während das rein künstlerisch-technische Städtebauproblem aus den verschiedenen schon genannten Komponenten, zu denen verkehrstechnische und andere mitbestimmende Faktoren kommen, geformt wird.

Alle diese Erkenntnisse und Erwägungen haben in die ganze bauwissenschaftliche Betrachtung eine vollkommen neue Note gebracht. Die kunst- und baugeschichtliche Anschauungsweise des 19. Jahrhunderts beschäftigt sich fast ausschließlich mit Einzelbauwerken. Die Wiedererweckung städtebaulichen Denkens sucht indessen aus dem lebendigen Organismus siedlungsmäßiger Gesamtplanung das Wesen baulichen, kulturellen und soziologischen Zeitgeistes zu erfassen.

Wir haben unter diesen Einflüssen erst gelernt, die Gesamtanlage einer Stadt als künstlerische Einheit zu verstehen und ihr die Einzelerscheinung unterzuordnen.

Die geschichtliche Beschäftigung mit der Entwicklung des Städtebaues hat zu immer neuen Erkenntnissen geführt, die für die heutige Verwertung von Bedeutung sind. Die Literatur des letzten Jahrzehntes ist eine sehr umfangreiche geworden und hat uns über die Stadtbaukunst früherer Zeiten Aufschlüsse gegeben, die man vorher kaum ahnte und durch welche der Begriff der heutigen Stadtbaukunst wieder wesentlich beeinflußt wurde.

GRUNDSÄTZLICHES

Man könnte als grundlegende These etwa anführen: Der Städtebau des Mittelalters schuf seine Anlage aus dem Wohnbedürfnis des Einzelnen heraus. Haus und Baublock waren das Primäre, wobei in der Frühzeit der Baublock nur am Rande und da nur teilweise bebaut war, wodurch eine unseren Anschauungen ähnliche, offene, gesunde Wohnform gesichert wurde. Wie dann unter den allgemeinen und vor allem sicherheitstechnischen Verhältnissen die mittelalterliche Stadt sich im Innern mehr und mehr ausbaute und an Luft und Raum immer enger wurde, soll an späterer Stelle erörtert werden. Die Straßen der mittelalterlichen Stadt waren Verkehrs- und Aufteilungsstraßen. Wohl war ein Gefühl für die Schönheit des Straßenbildes vorhanden. Ein Gefühl, das sich manchmal zu perspektivischen Beeinflussungen verleiten ließ;[2] in der Hauptsache aber waren siedlungstechnische Notwendigkeiten grundlegend.

Anders in der italienischen Renaissance. Die aus der Antike übernommene Freude am Räumlich-künstlerischen ließ das Wesen des Einzelhauses vollständig zurücktreten hinter die

[1] Camillo Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Wien 1889.

[2] Vgl. Seite 6 (Utrecht).

räumliche Ausgestaltung von Platz und Straße, hinter die Monumentalität der frontalen Wand und der schmückenden Straßenansicht.

Daß bei solchem Wechsel der Anschauung für uns Studien und Kenntnis der Stadtbaukunst auch der früheren Zeit von hohem Interesse sein können, dürfte einleuchten.

Eine Folge von Beispielen aus der frühesten Entwicklungsgeschichte des Städtebaues nördlich der Alpen wird den funktionellen Einfluß einer Burg- und Schloßanlage darstellen.

ÄLTERER FRANZÖSISCHER STÄDTEBAU

PARIS (Abb. 1).

Wir sehen auf einem Plan von 1618 ein schon hochentwickeltes fertiges Stadtbild.[3] Der Anordnung nach ist die Stadt als Flußlage charakterisiert. Den Kern bildet die Seine-Insel (Isle de la Cité) mit der Nôtre-Dame-Kirche. Am Nordufer die alte Umwallung von 1180 mit der Erweiterung von 1370. Direkt am Ufer liegt der Turm und die alte Burg des Louvre, welche ebenfalls um 1180 entstanden sind. Am Ostrande wurde 1370 als Zwingburg die Bastille errichtet. Um dieselbe Zeit entstand die bastionartige Erweiterung der Befestigung im Süden, der oben erwähnte Ring von 1370. Außerhalb des ersten Befestigungsringes bis zum zweiten, am nördlichen Seineufer, entstand das Tuilerienschloß, welches mit seinen Gartenanlagen bis ins 17. Jahrhundert hin ausgebaut wurde. Die Stellung dieser drei Burgen bzw. Schloßanlagen charakterisiert das typische Verhältnis von Burg und Schloß zur Stadtgemeinde. Die Burg wird an wichtigster Stelle errichtet, an einem peripheren Punkt der Stadt, zu doppelten Sicherheitszwecken. Erstens übernimmt sie die Verteidigung der Ansiedlung nach außen, zweitens aber schützt sie sich selbst durch ihre Stellung gegen Angriffe von innen her. Wir sehen also in der Stellung der Burg eine doppelte Rückenfreiheit. Je nachdem der Angreifer von der einen oder anderen Seite kommt, bleibt die der Angriffsfront abgewandte Seite dem Rückzug offen.[4]

Diese Anlage hängt zusammen mit der Entwicklung der Stellung des Standesherrentums zum unfreien Volk, späterhin mit der wachsenden Macht des autokraten Gedankens, des Fürsten- und Königtums bis zur Verkörperung selbstherrischen Despotismus unter Ludwig XIV. Als die Erweiterung der Stadt Paris im 17. Jahrhundert auch die Tuilerien und Tuileriengärten zu umflügeln drohte, verlegte Ludwig XIV. seine Residenz nach Versailles, von wo die französischen Könige für dauernd nicht mehr nach Paris zurückkehrten, bis die Revolution dem Absolutismus ein blutiges Ende bereitete. Die Geschichte der Revolution zeigt, daß der König (Ludwig XVI.) nur durch das Zusammenwirken unglücklicher Verhältnisse seinem drohenden Schicksal von Versailles aus nicht entgehen konnte. Die früher erwähnte Bastille war wohl als Verteidigungsburg gegen die Angriffe der Engländer gedacht und wurde später als Staatsgefängnis benutzt, weshalb sich die Wut der Jakobiner gegen sie, als der Vertreterin des verhaßten Königtums richtete.[5]

CARCASSONNE.

Eine der ältesten frühmittelalterlichen, französischen Stadtanlagen auf römischer Grundlage mit der Burg als Kern ist die Altstadt Carcassonne (Abb. 2). Die von Viollet le Duc in den Festungswerken restaurierte Cité von Carcassonne zeigt die vor dem Schloß liegende, zur Stadt zentral angeordneten Place du château, davon strahlen- und ringförmig ausgehende Straßen. An der Südostecke der Anlage das Kirchzentrum, das in diesem Falle jedoch weniger stark in den Organismus eingreift. Das Schloß liegt mit der Rückseite an der Außenbefestigung der Stadt und ist in sich ringsum selbst verteidigungsfähig abgeschlossen.[6]

---

[3] Paris ursprünglich eine keltische, dann römische Niederlassung.

[4] Der Plan von Paris entstammt der Kartensammlung des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (Fasanenschlößchensammlung) B.L.B. In der Durlacher Handschrift 180 finden wir die Aufstellung einer Liste durch Thomas Lefebure, dem Durlacher Hofbaumeister, über neu anzukaufende Bücher und Karten, darunter eine neue Karte von Paris.

[5] Vgl. Stübben, Geschichte des franz. Städtebaues und Brinckmann, Stadtbaukunst, verschied. Orts.

[6] Stübben, Vom franz. Städtebau, Berlin 1915.

Ein weiteres französisches Beispiel der Frühzeit sehen wir in Aigues-Mortes (Südfrankreich, Departement Gard, bei der Rhônemündung) (Abb. 3 nach dem Stand vom 13. Jahrhundert). Regelmäßige Anlage, im Zentrum Rathaus mit Markt und Kirche, oben links das Schloß am Rande der Stadt und am Fluß. Das Schloß ist verbunden durch eine Brücke mit der „Tour de Constanze".[7]

VITRÉ.

Desgleichen sehen wir in Vitré an der Vilaine eine altfranzösische Anlage (Abb. 4). Die Burg an der Place du château bildet das klare Zentrum, von dem aus ringförmig die Straßen ausgehen. Der seitlich gelegene Marktplatz und die Kirche liegen an der einen Sehne der befestigten Stadtanlage.[8]

NIEDERLÄNDISCHE STÄDTE

Zeitlich führt die Entwicklung des Städtebaues über Frankreich zunächst nach den Niederlanden. Schon früh haben sich dort Handelsplätze entwickelt, die in der Klarheit ihrer Anlage als Typ mittelalterlichen Städtebaues angesehen werden können.[9]

FRANECKER.

Plan von Franecker (Abb. 5)

„Das Bild mittelalterlicher Städteaufteilung zeigt ursprünglich eine großräumige Baublockanlage mit nicht sehr tiefer Randbebauung der Blöcke und großen Gartenflächen, die zur Zeit der Stadtgründung noch in einer oder der andern Umgrenzungsfläche unbebaut waren." [10]
Um die Hauptkirche von St. Martin (Franecker Abb. 5) ist der alte Kirchhof, ihm zunächst der Marktplatz. Dieser ganze östliche Stadtteil (der Plan ist nach Süden orientiert) ist dicht besiedelt. Am westlichen Ende liegen die Häuser des Adels mit der Wasserburg — dem Siderdema Slot —, des gleichnamigen, mächtigen Grafengeschlechtes, wehrhaft und zur Verteidigung nach beiden Seiten — nach innen und außen — eingerichtet. Als Binnenhandelsstadt ist Franecker mit den Seehandelsstädten durch Kanäle verbunden. Die Entwicklung von der Frühanlage des vorliegenden Stadtplanes bis zur engbebauten sogenannten mittelalterlichen Stadt, ist in Franecker gut zu verfolgen. Kirche und Marktplatz bilden den dicht umbauten Mittelpunkt. Später werden die übrigen Innenflächen bebaut, in den Blöcken bilden sich Häuserreihen mit Neben- und Querstraßen. Das System der ursprünglichen Hauptstraße bleibt, erhält aber durch die sich bildenden neuen aufschließenden Quer- und Nebenstraßen eine gewisse Unübersichtlichkeit.[11] Eine ähnliche Anlage bildet

UTRECHT,[12]

die Wasserburg im Südosten als das hauptsächlichste der um die ganze Stadt angelegten Kastelle. Man sieht auf dem Plan, wie die Adelshäuser — feste Häuser — auf größeren Freiflächen standen, die nachher verkauft und durch Sack- oder Durchgangsgassen weiter aufgeteilt wurden. Der Aufteilungsprozeß des Mittelalters verlangt für die Straßeneinteilung nicht die kürzeste, sondern die vorsichtigste Art der Anlage. Die geschwungene Straße wird den Stadtumfang größer erscheinen lassen und im Anblick mannigfaltiger und wohlgefälliger sich den verschiedenen Bedürfnissen anpassen. Das Mittelalter kannte die Wirkung der Straßenführungen genau (Anlage einer sich perspektivisch verjüngenden Straße durch

[7] Manuel d'archaeologie française.
[8] Stübben, Französischer Städtebau.
[9] Joh. Blaeu, Theatrum Urbium, Holland, Amsterdam 16. u. 17. Jh.
[10] Nach Eberstadt, Städtebau und Wohnungswesen in Holland.
[11] Vgl. ebenso den Plan von Middelburg nach Jac van Deventer 1550, bei Eberstadt.
[12] Vgl. Eberstadt wie vor.

Staffelung am Altmünster in Utrecht 1466). Die Trennung in Verkehrsstraßen (Kriegsstraßen), Hauptstraßen und Nebengassen, welch letztere keinen Verkehr zu bewältigen hatten, sowie die Aufteilungs- und Hofgassen kannte die mittelalterliche Stadt genau.

OSTENDE.

Die frühmittelalterliche Geländeaufteilung innerhalb der Stadt ist ebenfalls aus Abbildung 6 zu ersehen.[13] Ostende (Abb. 6), ursprünglich wohl ein Fischerdorf, seit 1100 Gemeinde, wird 1445 befestigt und durch Kanäle mit der See verbunden. Der Plan zeigt eine regelmäßige Gründung in rechteckigen Baublockformen. Kastellartige Vorwerke umlagern die ganze Stadt. Die vorliegende Abbildung zeigt die Belagerung von 1601 bis 1604, die zur Übergabe der Stadt an die Spanier führte. Etwas außer der Mitte gelegen der Marktplatz, daran anschließend das Gouverneurhaus.

AMSTERDAM.

Eine typische zentrale Anlage — nach Fluß- und Seenlage — sowie ein typisches holländisches Stadtbild zeigt Amsterdam (Abb. 7).[14] Die Stadt ist von der Amstel durchzogen, welche sie in mehreren Armen mit dem Meere verbindet. Der innere, längliche Kern, sowie die im Halbrund sich darum legenden späteren Gürtel sind deutlich zu erkennen. Die Baublockaufteilung ist noch weiträumig mit großen Innenflächen. Wo die alte Burganlage (vermutlich Wasserschloß) war, ist nicht mehr zu erkennen.

Im 13. Jahrhundert war Amsterdam ein Fischerdorf im Besitz der Herren van Amstel, Anfang des 14. Jahrhunderts kam es an die Grafen von Holland. Ebenfalls im 14. Jahrhundert wanderten viele brabantische Kaufleute ein. Die Hauptblüte begann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach der Niederwerfung Flanderns durch die Spanier und durch den Zuzug vieler vertriebener Bürger hauptsächlich aus Antwerpen.

STÄDTE AM RHEIN

MAINZ.

Auf römische Niederlassungen geht eine Reihe von Städten dem Rhein entlang zurück. Sie bilden gewissermaßen das Bindeglied zwischen West und Ost in Mitteleuropa. Abbildung 8 zeigt einen Plan von Mainz, der die Struktur der Stadt gut erkennen läßt.[15]

Vorgeschichtlich ist Mainz eine keltische Niederlassung. Römisch: Castrum mogontiacum, auf dem Ufer des Rheines gelegen. Gegenüber auf der rechten Rheinseite: Castellum mattiacorum (Kastell) als Schlüssel für die Mainlinie. Mainz war Hauptstadt der römischen Provinz Obergermanien (um 10 v. Chr.). Nach dem Verfall des römischen Reiches und wiederholten Plünderungen durch Alemannen, Vandalen und Hunnen wurde Mainz im 6. Jahrhundert durch Bischof Sidonius wieder gegründet. Karl der Große hatte eine Pfalz in Mainz, ebenso wie in Worms, Ingelheim, Cuffstein, Tribus, Oppenheim und Aachen. Bevor Karl der Große um 800 die Residenz in seiner Lieblingsstadt Aachen für dauernd aufschlug, hielt er Hof- und Heerlager wechselweise auf einer dieser Pfalzen. Im 10. Jahrhundert wird Mainz eine reiche Stadt genannt, bis zum Jahre 1000 ist sie königliche Stadt. 1036 wird der Dom vollendet. Vom 11. Jahrhundert ab weltlicher Sitz der Erzbischöfe. Die Anlage der Stadt und ihre Entwicklung sind nach dem Plan klar zu erkennen.

Die Stadt baut sich im Halbrund um ihre Flußuferlage auf. Burg und Kastell liegen am nördlichen Ansatzpunkt der Befestigung an den Rhein. Von hier beherrscht die Burg sowohl die Stadt als auch den Flußverkehr und die Schiffbrücke.

An Stelle der alten Burganlage wurde 1477 von Erzbischof Diether von Isenburg die Martinsburg erbaut, es war ein fester, durch Wassergräben geschützter gotischer Bau und blieb die Residenz der Mainzer Erzbischöfe bis zur Erbauung des kurfürstlichen Schlosses an derselben Stelle. Den Kristallisationspunkt des alten Kirchzentrums der Stadt (als Gegenpol zur Burganlage) bildet die 1793 niedergebrannte Liebfrauenkirche. Ziemlich in der Mitte der halbrunden Gesamtanlage nach Westen gegen die Peri-

---

[13] Belagerungsplan von Ostende von 1601. B.L.B. Karlsruhe. Auf diesem Plan ist gerade die frühmittelalterliche lose Bebauung der Blöcke zu erkennen.

[14] Nach einem Plan bei Reiner und Ottens, B.L.B. Karlsruhe.

[15] Plan der Churf. Ertzbisch. Residenzstadt Maynz von 1735 (im Besitze des Verfassers).

pherie zu gerückt, sehen wir auf dem Plan noch den ausstrahlenden Kern dieses alten Stadtviertels. Nach dem Rheinufer zu zieht sich die Hauptverkehrsstraße am Dom und Marktplatz vorbei. Die Burg ihrerseits umfaßt mit zwei Flügelarmen in südlicher und westlicher Richtung die Stadt durch zwei große Verkehrsstraßen (das heutige Rheinufer und die große Bleiche).

DÜSSELDORF (Abb. 9).

An der Einmündung der Düssel in den Rhein gelegen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts noch ein Dorf, wurde es 1288 vom Grafen Adolf von Berg zur Stadt erhoben. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts Residenz der bergisch-jülischen Landesherren. Zu dieser Zeit muß auch die mittelalterliche Burg entstanden sein. Sie lag am Rhein beim heutigen Burgplatz, etwa an der Stelle, wo die alte Befestigung am Rheinufer ansetzte.[16] Seit 1377 ist die Stadt Zollstätte, seit 1609 Residenz der Pfalzgrafen von Pfalz-Neuburg, seit 1685 Residenz der Kurfürsten von der Pfalz. Anfang des 17. Jahrhunderts entstand an Stelle der Burg das spätere Schloß (vgl. den noch erhaltenen Schloßturm). Das bürgerliche Zentrum ist der alte Markt mit Rathaus von 1567. Die konzentrisch sich um den Marktplatz legende Altstadt, deren erste Erweiterungen sich ebenfalls zirkelförmig herumlegten, sind aus dem jetzigen Stadtplan noch zu erkennen.

ÄLTERE DEUTSCHE STÄDTE

MÜNCHEN.

Eine typische Burglage bietet München (Abb. 10). 1158 sehen wir die Errichtung einer Münz- und Zollstätte am linken Isarufer durch Heinrich den Löwen. Als Handelsniederlassung war München ein bedeutender Salzstapelplatz. 1255 wurde der alte Hof als Residenz der bayerischen Herzöge erbaut (siehe auf dem Plan rechts unten), die Burg liegt einerseits am Rande der Stadt, anderseits an der Hauptverkehrsstraße, die vom Isarübergang in westlicher Richtung durch die Stadt zieht. Die Hauptstraße erweitert sich am Marktplatz zum Wagenplatz. Diagonal entgegengesetzt liegt als Hauptkirche die Frauenkirche. Seit 1385 erbauten sich die Wittelsbacher an der Nordostecke der Stadt eine neue Residenz,[17] weil sie sich im alten Hof, der nach der Isar zu inzwischen umbaut war, nicht mehr sicher genug fühlten.

ELLWANGEN.

Ellwangen an der Jagst, eine frühmittelalterliche Anlage mit Klosterzentrum (Abb. 11). Um den Marktplatz mit Stiftskirche legt sich ringförmig der älteste Teil der Stadt. Die Stadt baut sich zwischen zwei Hügeln auf, auf deren einem an Stelle einer mittelalterlichen Burg das 1354 erbaute Schloß Hohenellwangen liegt. Es wurde später zur fürstlichen Probstei umgewandelt (1603). Auf dem andern Hügel wurde die Wallfahrtskirche der Maria von Loretto erbaut. Die Lage des Schlosses hatte im vorliegenden Falle auf die Entwicklung des Stadtgrundrisses allerdings wenig Einfluß.

DETMOLD.

Detmold ist eine der ältesten Siedlungen Innerdeutschlands, am Teutoburgerwald gelegen, an der Werra, einem Nebenfluß der Weser. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts stand eine herrschaftliche Burg an der Stelle des während der Reformationszeit erbauten Schlosses. Das Schloß lag an der Peripherie der befestigten Stadt mit starker Eigenbefestigung. Der alte Ring und das Schloß sind heute noch zu erkennen. 1708 wurde ein neues Schloß am Südende der Stadt errichtet, nachdem das alte Schloß anfing umbaut zu werden.

HANNOVER.

Hannover ist eine typische Marktsiedelung in ovaler Form (Abb.12). Wir sehen zwei parallele Hauptdurchgangsstraßen, die in der Mitte Marktplatz mit Hauptkirche einschließen, zwei

[16] Plansammlung des Gr. Familien-Archives (B.L.G.A.) Bd. XVII Bl. 17.
[17] Die jetzige Residenz.

weitere bogenförmig geführte außenparallele Straßen legen sich um den Kern. An der südlichen dieser Bogenstraßen, am Rande der Stadt, liegt das Schloß. Mit der Rückseite grenzt es an eine hafenartige Erweiterung der Leine, die zugleich Peripherie und Graben der Stadtbefestigung bildet. Bis in die jüngste Zeit bleibt das dem Schlosse vorgelagerte südliche Gelände frei, als tief in die Stadt einschneidender Keil des Leinetales. Auch die westliche Neustadt hat sich dieser Entwicklung angepaßt. Hannover bietet ein Beispiel dafür, wie die periphere Lage des Schlosses den Bebauungsplan der Stadt in Jahrhunderten beeinflußt bzw. behindert hat. Hannover ist in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zeitweise Sitz Heinrichs des Löwen. 1357 werden Befestigungen angelegt. Das Schloß wird 1626/40 erbaut von Herzog Geogr von Celle auf dem Gelände eines früheren Barfüßerklosters, das seinerseits wieder an Stelle der alten Burg errichtet war.

KOLONIALSTÄDTE DES DEUTSCHEN OSTENS

Deutlich prägt sich die siedlungsmäßige Entwicklung in den Kolonialgründungen aus.[18] Von diesen Gründungen kennen wir die bewußte Planmäßigkeit.

DRESDEN.

Die Stadt hat eine typische Verkehrslage (Abb. 13, 14, 15). Der Kern der Stadt liegt an dem wichtigen Flußübergang eines Elbeknies und bildete einen Ausfallpunkt der Sachsen im Kampfe gegen die Sorben, welche im 10. Jahrhundert von Heinrich I. unterworfen wurden.[19] 1206 hatte Markgraf Dietrich von Meißen in Dresden zeitweilig seine Residenz auf der im 10. Jahrhundert erbauten Burg. Die Entwicklung der Stadt beschränkte sich vorzugsweise auf den auf dem linken Ufer gelegenen Stadtteil, der schon früh mit Mauern und Graben befestigt war, während Alt-Dresden am rechten Ufer — die jetzige Neustadt — in der Entwicklung zurückblieb. Das Schloß liegt als Brückenkopf an der Stelle des alten Flußüberganges, in der Nähe der jetzigen Augustusbrücke. Das älteste Schloß wurde vermutlich auf den Resten der alten Burg 1534/47 als „Georgenschloß" von Herzog Georg dem Bärtigen erbaut. Um dieselbe Zeit wurde die Befestigung der Stadt verstärkt und modernisiert. Abb. 13 [20] zeigt den schematisierten Grundriß der Stadtanlage auf dem linken Elbeufer beim Fluß, mit dem Schloß als Zugang zur Hauptquerader. Die Aufteilung läßt die regelmäßige bewußte Siedlung erkennen. Der Marktplatz mit dem Rathaus liegt landeinwärts etwas exzentrisch verschoben. Abb. 14 zeigt dieselbe Situation deutlich nach einem Holzmodell von 1521. Während Abb. 15 [21] die zentrale Lage des Schlosses im Gesamtorganismus der Altstadt klar erkennen läßt. Von dem Komplex des Schlosses als Brückenkopf ziehen sich strahlenförmig die Straßen nach dem Befestigungsgürtel hin. Der Kern der Anlage des 13. Jahrhunderts mit der mehr parallelen Aufteilung ist noch gut zu erkennen. Die Verschiebung des Schwergewichtes von der stolzeren und bewußt bürgerlichen Einstellung des Mittelalters zu der sehr autokratisch sich entwickelnden Staatsauffassung des 17. und 18. Jahrhunderts ist aus der Fortentwicklung von Abb. 13/14 zu 15 zu ersehen.[22]

BERLIN.

Eine verhältnismäßig späte, aber infolge ihres raschen Wachstums interessante Stadt ist Berlin (Abb. 16). In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden die beiden Schwesterstädte Kölln und Berlin von dem Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg gegründet. Der Kern der beiden Städte war an einem wichtigen Flußübergang gelegen, der

[18] Rietschel, Markt und Stadt. — Püschel, Das Anwachsen der deutschen Städte in der Zeit der mittelalterlichen Kolonialgründungen u. a. m.

[19] Möglicherweise bedeutet der Name aus dem Wendischen den Begriff „Trasi" Fähre, oder „Drodzin" Trotzburg.

[20] Aus Heiligenthal, Deutscher Städtebau.

[21] Auf dem Plan bedeutet A = Altstadt, N = Neustadt, S = Schloß.

[22] Klemm, Chronik der Stadt Dresden 1833 bis 1837.

in dem weiten Sumpfland den einzigen festen Übergang über die Spree bot (am heutigen Mühlendamm). Der Übergangspunkt vermittelte den Transitverkehr vom Westen und Süden nach der Oder und der Ostsee und war nach der Kolonisierung des Wendenlandes durch deutsche Ansiedler bald ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Der heutige Köllnische Fischmarkt und die Petrikirche, sowie der Molkenmarkt mit der Nikolaikirche bildeten das älteste Zentrum. Das Schloß liegt auf Köllner Seite zwischen Spree und einem zum Kanal ausgebauten Nebenarm auf einer Insel am Südende der Stadt, durch die Gartenanlagen rückenfrei bis zur Befestigung. Die Hohenzollernburg wurde 1450 von Kurfürst Friedrich II. mit seinem Hofhalt bezogen, nachdem er 1445 den Grundstein gelegt hatte. Das jetzige Schloß entstammt dem 17. Jahrhundert. Die Lage des Berliner Schlosses kann durch seine Inselstellung mit der alten Befestigung einer mittelalterlichen Wasserburg verglichen werden.

BRESLAU.

Das Beispiel der Flußübergangsanlage, das wir in Mainz vom Rhein, in Dresden von der Elbe gesehen haben, bietet sich in Breslau an der Oder dar (Abb. 17).[23] Der Fluß erweitert sich in dem teilweise sumpfigen Gelände zu mehreren Armen, die eine Reihe kleiner Inseln umschlossen. Auf diesen Inseln siedelten sich im frühen Mittelalter verschiedene befestigte Klöster an (Domkapitel, Augustiner-Chorherrenkloster, Benediktinerkloster St. Vincenz). An einer verkehrswichtigen Stelle über die Oder wurde am linken Flußufer eine Burg errichtet, die den Übergang besetzt hielt. 1242 nach dem Mongolensturm wurde Breslau neu gegründet, eine landesherrliche Burg wurde errichtet, die Burg schloß eine längs dem heutigen Ritterplatz hinziehende Mauer nach Süden ab. Die Burg war Sitz der schlesischen Herzöge im 14. Jahrhundert, westlich der Burg schloß sich der Kaiserhof an. Die Abbildung 14 zeigt deutlich die Konstruktion der Stadt. Die beherrschende Lage nach der Stadt und nach dem Fluß zu nimmt die landesherrliche Burg ein. In der frühen Zeit gruppiert sich im Ring darum die älteste Siedlung. Der Neumarkt (Ziffer 4) bildet das aufkommende bürgerliche Zentrum. Die ganze spätere Anlage mit Plätzen und Straßen und Kirchen zeigt die regelmäßige Blockaufteilung der ostdeutschen Stadt.

THORN.

Thorn (Abb. 18) hat ähnliche Bedingungen wie Breslau. Die Festung wurde am rechten Ufer der Weichsel 1231 durch den Deutsch-Ordens-Hochmeister Hermann Balk gegründet.[24] Der Plan zeigt eine Doppelanlage: Altstadt und Neustadt, die voneinander durch eine Festungsmauer getrennt sind. Direkt am Fluß in dem Winkel, der durch die Befestigungsmauer der Altstadt (links) und der Neustadt (rechts) gebildet wird, liegt das alte Schloß in Randlage von 1260. Auf dem Plan ist die sich konzentrisch herumlegende älteste Siedlung zu sehen. Die übrige Alt- und Neustadt [25] entwickelt sich dann ebenfalls in einer klaren Aufteilung um die beiden Marktplätze.

SENFTENBERG.

Die Siedlung ist im Anschluß an eine Burg entstanden, welche selbständig blieb und auch verteidigungsfähig gegen die Stadt hin angelegt wurde (Abb. 19).

SORAU.

Verwandtschaftlich ist Sorau (Abb. 20; Beginn des 13. Jahrhunderts) länglich gelagert, drei parallele Marktgassen, Kirchplatz an Längsperipherie, als Abschluß eine Querachse, Schloßplatz mit Schloß (Kastell) nach außen freistehend.

[23] Aus Heiligenthal, Deutscher Städtebau.

[24] Cornelius Gurlitt, Historische Städtebilder Bd. 8, Breslau, Berlin 1906.

[25] Nach Brinckmann, Stadtbaukunst: Danach entstand Thorn als doppelte Stadtgründung fast gleichzeitig.

Zwei Schulbeispiele für koloniale Stadtaufteilung bilden Neu-Bydschow (Abb. 21) und Hohenmaut (Abb. 22). Neu-Bydschow wurde 1305 erbaut auf Befehl Wenzels (Wenzel II., König von Böhmen). Der Grundriß zeigt eine regelmäßige Form. Hohenmaut wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet und zeigt denselben klaren Grundriß.

SCHWIEBUS.

Ein kleineres Beispiel dieser Art bildet Schwiebus (Abb. 23). Wir sehen eine gitterförmige Anlage, das Schloß am Rande, von ihm eine Ringstraße ausgehend, die einen noch fast unbebauten Geländegürtel einschließt.[26]

KOLONIALGRÜNDUNGEN IN BÖHMEN UND UNGARN

Ähnlich den ostdeutschen bilden die böhmischen Siedlungen ein Beispiel bewußter, gewollter Gründung in verhältnismäßig kurzer Zeit. Die Kolonisierung Böhmens geschah durch Deutsche im 13. und 14. Jahrhundert. Es entstehen ebenfalls deutsche Siedlungsformen unter deutschen Rechtsbegriffen (ähnlich dem System der ostdeutschen Kolonisation).[27]

NIMBURG.

Eine Gründung Ottokars II. (Abb. 24). Die Planung konzentriert sich um den Marktplatz, hinter dem vermutlich der ursprüngliche Flußübergang mit befestigtem Brückenkopf war. Die Ummauerung stammt von 1288.

KUTTENBERG (Abb. 25).

Um 1250 wurden die dortigen Erzlager entdeckt. Die Stadt ist sehr rasch gewachsen, ein klarer Plan ist nicht mehr genau zu erkennen. Am „Wälscher Hof" — eine schloßartige Anlage am Stadtrande, die Platz und Ausfallstraße beherrscht — residieren zeitweise die böhmischen Könige.

KÖNIGGRÄTZ.

Königgrätz (Abb. 26) legt sich um eine Gauburg des 11. Jahrhunderts an der Mündung der Adler in die Elbe. Wir haben es in der jetzigen Form vermutlich mit einer Umkolonisation zu tun. 1225 erfährt die Siedlung eine Umänderung der Planung und Aufteilung in Rechteckblöcke. Eine teilweise Zentrierung auf die Burg ist im Grundriß zu erkennen.

NEUHAUS.

Neuhaus (Abb. 27) in Südböhmen an der Nezarka. Von der befestigten Burg, die selbst am Flußlaufe liegt, strahlt die Planung in Dreiecksform aus. Der Ort — seit 1293 Stadt — ist eine alte Markt- und Zollstätte.

EGER.

Eger, eine Gründung aus dem 12. Jahrhundert, zeigt im Flußknie die Kaiserpfalz Friedrich Barbarossas (Abb. 28).

ELBOGEN.

Um die Burg auf steilem Hügel schmiegt sich die Stadt, dem Gelände angepaßt (Abb. 29). 1268 erscheint der Ort als herrschaftliche Stadt.

Zwei Stadtanlagen ähnlicher Struktur wie die ostdeutschen oder böhmischen Gründungen sehen wir in Belgrad und Esseg.

---

[26] Geisler, Die Deutsche Stadt...

[27] Anton Hönig, Deutscher Städtebau in Böhmen, Berlin 1921. — Lippert, Sozialgeschichte Böhmens, Bd. 2, S. 276: „Alle Städte Böhmens sind das Produkt planmäßiger Veranstaltung."

BELGRAD (Weißenburg).

Belgrad liegt in dem Knie, das die Donau bei Einmündung der Save bildet, an einer strategisch wichtigen Stelle, auf der Grundlage des alten römischen Sigidinum (Abb. 30). Hart am Flußufer liegt auf felsigem Hügel die Oberstadt. An höchster Stelle steht die Burg, konzentrisch darum lagert sich die Stadt. Nach wechselvollem Schicksal und Zerstörungen wurde die Burg 1341 als Zwingburg wieder aufgebaut und für sich befestigt, ebenso wurde die ganze Oberstadt mit Wall und Graben geschützt gegen die Unterstadt, welche sich späterhin in regelmäßigen Baublöcken dem Fluß entlang aufbaut.

ESSEG.

Esseg liegt am Knotenpunkt wichtiger Handelsstraßen an der Drave, kurz vor ihrer Einmündung in die Donau (Abb. 31). Der Ursprung der Stadt ist schon als römische Siedlung bekannt. Im 11. Jahrhundert wurde von den Ungarn ein festes Schloß an der Drave erbaut, das die spätere Stadt beherrscht. Die eigentliche Festung in der Zitadelle ist vom deutschen Kaiser Leopold I. bei den Türkenkriegen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut.[28]

SÜDWESTDEUTSCHE STÄDTE

Zu den älteren Stadtanlagen des jetzigen badischen Hoheitsgebietes, die den wechselseitigen Zusammenhang zwischen Burg- oder Schloßanlage und Stadt erkennen lassen, gehören Ettlingen, Baden-Baden, Pforzheim, Durlach und Mühlburg.

ETTLINGEN.

Nach Stürzenacker stellt sich die Geschichte Ettlingens kurz folgendermaßen dar.[29] In vormittelalterlicher Zeit ist Ettlingen nicht nur Handels-, sondern auch Hafenplatz, da ein Arm des Rheines bis ans Gebirges gereicht haben muß. Es liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß an Stelle des heutigen Schlosses schon ein römisches Kastell gestanden hat, somit der Ort einen wichtigen strategischen Wert besaß, zumal da die Römerstraße in nächster Nähe vorbeiging. Der Handels-, spätere Marktplatz mußte dann zwischen Kastell und schiffbarem Fluß gelegen haben. Bis ins Frühmittelalter stand der Ort wohl als unbedeutendes Dorf unter Patronatsherrschaft und Gerichtsbarkeit von Klöstern (beglaubigt Kloster Weißenburg). 1234 kam Ettlingen an die Markgrafschaft Baden als kaiserliches Lehen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts werden die ersten Befestigungen angelegt. 1276 wird Ettlingen als Stadt genannt. Am Südufer der Alb liegt das ältere Gemeinwesen, die Erweiterung auf dem Nordufer fällt in die Mitte des 14. Jahrhunderts (Abb. 32). Der südliche Stadtteil zeigt als Gerippe ein Straßenkreuz, dessen kürzerer Arm am Südende von der Burg abgeschlossen wird, während das Nordende bis zur Alb reicht und dort in einer Platzerweiterung endigt (Abb. 33).[30] An diesen Platz schließen sich nach einem kurzen Querstraßenstück Kirchplatz und Kirche an. Die Ostwestachse des Straßenkreuzes bildet die Längsader der Anlage. Sie ist der Verbindungsweg von Rastatt nach Pforzheim. Wenn auch auf dem Plane am Ostende die Straße durch die Befestigung jäh unterbrochen wird, so war sie doch ursprünglich eine Durchgangsstraße. Die oben erwähnte Querstraße bildet die Verbindung Rastatt—Durlach. Die Burg war im Mittelalter eine Wasserburg. Der älteste Teil ist der Bergfried, als befestigter Verteidigungsturm. Seiner Bauart und Stellung nach stammt er aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts.[31] Die neue Nordstadt zeigt die bewußte Planung einer späteren regelmäßigen

[28] Die Pläne von Belgrad und Esseg entstammen der Markgräflich Baden-Badischen Sammlung Ludwig Wilhelms.

[29] Erich Stürzenacker, Die beiden Schloßkapellen zu Ettlingen, Pyramide (Literarische Beilage zum Karlsruher Tagblatt) Nr. 42, 18. Okt. 1925. — Derselbe: Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen Ettlingens, Pyramide Nr. 2, Januar 1927.

[30] Gr. Familien Archiv (H.F.K.) G.L.A. Bd. XIX. Bl. 14.

[31] Erste Erwähnung des Schlosses im Testament des Markgrafen Bernhard I. 1412.

Anlage mit für damals neuesten Befestigungen. Gleichzeitig mit dieser Stadterweiterung entstand zum großen Teil auf der Grundlage der Wasserburg das Schloß (etwa Mitte des 16. Jahrhunderts). 1689 brannten die Franzosen die Stadt nieder, das Schloß brannte dabei in seinen hölzernen Teilen aus. Von 1725/35 baute sich die Markgräfin Augusta Sybille, die Witwe des Türkenlouis, Schloß Ettlingen auf dem alten Grundriß als Witwensitz wieder auf (durch Michael Ludwig Rohrer, den Rastatter Hofbaumeister).

BADEN-BADEN.

Der Stich (nach Merian) aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (Abb. 34) zeigt eine schöne spätmittelalterliche bzw. eine Renaissance-Schloß-Stadtanlage. Das an höchster Stelle stehende Schloß beherrscht die zu seinen Füßen liegende befestigte Stadt. Bis zum Kirchplatz zentrieren sich die Straßen vom Schlosse her, von da bildet die Kirche das neue Zentrum. Das gleiche Bild zeigt Abb. 35. Schloß, Hauptverkehrsstraßen und Befestigung bilden das Gerippe für die Sichtbarmachung der Anlage. Die Trennung von Oberstadt und Unterstadt ist gut erkenntlich. Der Plan scheint eine Aufnahme nach der Zerstörung von 1689 zu sein.[32] Baden ist die altrömische Bäderstadt civitas aurelia aquensis. Nach Verfall des römischen Reiches wurde der Platz oft zerstört und stand in der frühmittelalterlichen Zeit vielfach unter Herrschaft von Klöstern. Im 12. Jahrhundert wurde Markgraf Hermann III. von Friedrich Barbarossa mit Schloß und Stadt belehnt. Seit dieser Zeit existiert der Name der Markgrafen von Baden. Das alte Schloß wurde im Anfang des 12. Jahrhunderts erbaut. 1479 entstand das neue Schloß. 1689 wurde Baden von Franzosen fast gänzlich zerstört. Markgraf Ludwig Wilhelm verlegte 1706 seine Residenz nach Restatt.[33]

PFORZHEIM (Abb. 36 und 37).

Anfang des 12. Jahrhunderts Marktflecken, dann von den Grafen von Calw neu gegründet. Ende des 12. Jahrhunderts Bürgergemeinde mit Schultheiß, halbteilig unter der Herrschaft der Grafen von Eberstein; der andere Halbteil gehörte wahrscheinlich Herzog Friedrich von Schwaben, der eine Lehensfamilie „Dagobert von Pforzheim“ dort hatte. 1193 erscheint Pforzheim unter Pfalzgraf Heinrich als Stadt. Seit Mitte des 13. Jahrhunderts ist es badisch. In der Zeit entstand das Schloß und das Münster (älteste Inschrift 1267).[34] Im 13. bis 16. Jahrhundert wurde die Stadt ausgebaut. 1535—65 ist sie Residenz der Markgrafen von Baden-Durlach. 1689 wurde Pforzheim im Orleansschen Krieg fast ganz niedergebrannt. Der Stich aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (Abb. 37) läßt die Schloß-Stadtanlage gut erkennen. Ebenso der Plan von 1689 (Abb. 36) nach der Zerstörung durch die Franzosen.[35]

DURLACH (Abb. 38 und 39).

Die beiden Pläne aus der badischen Kunsthalle sind von 1688 und 1694.[36] Der erste stammt aus der Zeit vor der Einäscherung der Stadt (1689), der zweite ist ein regulierter Wiederaufbauplan nach dem pfälzischen Erbfolgekrieg. Die Struktur der Anlage der ganzen Stadt ist auf beiden klar zu erkennen. Das Rückgrat bildet eine von Ost nach West laufende Längsstraße als Hauptverkehrsader. Der Stadtgrundriß teilt sich dann in zwei Hälften, von denen die östliche sich um ein Gerüst von zwei Querstraßen legt, die mit der vorerwähnten Hauptader die Blockaufteilung der Stadt bestimmen.[37] Im westlichen Teil sehen wir eine der Stadtgrenze (Befestigung) parallel laufende Ringstraßenanlage. Am Ostende liegt die Burg bzw. das Schloß, seitwärts der Hauptverkehrsader. Die zum Schlosse gehörenden Gärten und sonstigen Anlagen schieben sich in eine nach Süden bastionartig ausgebauchte Erweiterung.

---

[32] Plan von Schmalkalder. Gr. Fam.-Archiv Bd. XIX. Bl. 16.

[33] Glüber, Beschreibung von Baden-Baden. Tübingen 1810.

[34] Badenia: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Landeskunde. Archivrat Dr. Josef Bader, 3. Jahrg. Karlsruhe 1848.

[35] Vgl. die Aufschrift: „Plan von Pforzheim, ist alles abgebrannt soweit punktiert, ausgenommen die Schloßkirche und Speicher.“ Plan Gr. Fam.-Archiv G.L.A.

[36] Verfasser beider Pläne Thomas Lefebure, der Durlacher Hofbaumeister, vgl. Bd. II.

[37] Im Laufe des 14. Jahrhunderts mögen die beiden Teile in einen gemeinsamen Befestigungsring einbezogen worden sein (Rösiger S. 3).

Außerhalb der jetzigen Stadtgrenze trifft die Hauptader auf einen verkehrswichtigen Knotenpunkt. Die am Fuße des Gebirges entlang laufende Straße Bruchsal—Weingarten—Ettlingen—Rastatt trifft zusammen mit der das Gebirge durchschneidenden ostwestlichen Querstraße Pforzheim—Berghausen—Grötzingen—Durlach—Mühlburg nach dem Rheine zu. Das Schloß hat in früherer Zeit sicher im Zusammenhang mit diesem wichtigen Verkehrsknotenpunkt gestanden. Die Burg auf dem heutigen Turmberg, deren Lage noch deutlicher diese verkehrswichtige Stelle bezeichnet, entstammt einer Zeit, die vor der Gründung Durlachs liegt. Sie in unmittelbaren Zusammenhang mit Durlach als einer Burgstadt am Fuße des Turmbergs zu bringen, geht in diesem Falle nicht, da die Burg nach Grötzingen, einer Siedlung, die schon im 10. Jahrhundert genannt wird, gehörte.[38] Dagegen ist die Schloßanlage Durlachs im engsten Zusammenhang mit der Stadt entstanden und hat ihre beherrschende Randlage nach außen und nach innen nie aufgegeben.

Nach Rösiger[39] sehen wir folgende wichtige Daten in der Baugeschichte von Durlach. Urkundlich kommt es erst 1233 vor. 1161 und 1196 finden wir Erwähnungen der Stadt in alten Chroniken. Ebenda lesen wir die Vermutung, daß Durlach eine Gründung der Staufer ist, aus deren Besitz es 1233 an die Zähringer kam. Ursprünglich mag das spätere Schloß eine Wasserburg am Fuße des Turmbergs gewesen sein, auf einem im moorigen Bruchland erhöhten Platz. Zur Beherrschung — wie schon oben erwähnt — der alten Bergstraße und der Pfinztalausmündung. Unterhalb des Turmbergs zweigte eine Straße ab nach dem Kloster Gottesau (gegr. 1094) und den Hardtgemeinden. Diese Straße wurde die oben erwähnte Hauptstraße der Stadt. Das Mittelalter hindurch ist Durlach eine unbedeutende Stadt geblieben. 1540 baute Markgraf Ernst in Durlach ein kleines Lust- und Jagdschloß, doch kann es sich dabei nur um die Erweiterung oder den Umbau der alten Tiefburg handeln. Markgraf Karl II., genannt mit der Tasche, verlegt 1565 seine Residenz von Pforzheim nach Durlach, nachdem er 1563 angefangen hatte, den von seinem Vater begonnenen Bau zu einer Residenz für dauernde Benützung auszubauen. 1568 befreite Karl II. die Stadt von der Leibeigenschaft. Mit dem Einzug des Hofes sind eine Reihe von stattlichen Adelshäusern entstanden. Der Dreißigjährige Krieg brachte in die Entwicklung einen Stillstand und im Jahre 1689 ging die Stadt auf Befehl des allerchristlichsten französischen Königs Ludwig XIV. in Flammen auf. Durch die Verlegung und Neugründung der Residenz nach Karlsruhe konnte Durlach seine alte Bedeutung nicht wieder erlangen.

MÜHLBURG (Abb. 40).

Markgraf Friedrich VI. ließ im Jahre 1670 die Anlegung einer neuen Stadt bei seinem Schlosse Mühlburg in Angriff nehmen. Das aus früherer Zeit stammende Schloß war 1622 durch Tilly zerstört worden. Nach dem westfälischen Frieden war um das Schloß eine kleine Ansiedlung entstanden. 1670 erhob der Markgraf den unbedeutenden Flecken zur Stadt und rief Ansiedler herbei, indem er weitgehende Privilegien versprach. 1668 bis 1670 ließ er durch seinen Hofbaumeister Andreas Böckler[40] das Schloß wieder aufbauen und einen Modellplan für die Neuanlage der Stadt aufstellen. Darnach war das Schloß der Rückhalt und Angelpunkt der ganzen Neugründung.[41] 1689 wurde Mühlburg im Orleansschen Krieg ebenfalls zerstört. 1698 ging man daran, die Stadt wieder aufzubauen, nachdem die Privilegien von 1672 erneuert worden waren. Größere Bedeutung hat der Ort infolge der späteren Gründung von Karlsruhe nicht mehr erlangt.

Wir haben gesehen, wie in Verfolg der Gründungsgeschichte und der Gründungsanlage der mittelalterlichen Stadt in vielen Fällen zusammen mit einer bevorzugten geographischen Lage eine vorhandene oder neu errichtete Burg mitbestimmend für die Gründungsform ist.[42] Fast ausschließlich erkennen wir die Stellung der Burg als die der Randlage zur Stadt. Wie eingangs erwähnt, hängt dies wesentlich mit sicherheitstechnischen Gründen zusammen, sowie mit dem aus alter Zeit sich entwickelnden Untertanen- und Hoheitsverhältnis zwischen Fürst

[38] Siehe ähnlichen Zusammenhang in Hohen-Baden.

[39] Durlach und Rastatt, ein Beitrag zur Geschichte des Städtebaues in Deutschland. Diss. v. Hans Detlev Rösiger, Karlsruhe 1924.

[40] Vgl. Rösiger, Durlach und Rastatt. Diss. 1924.

[41] Gr. Fam.-Archiv Bd. 19 Nr. 9, Plan von Samson Schmalkalder 1689.

[42] Die Literatur über die Burglage der Städte ist sehr gering. (Erich Schrader, Die Städte Hessens, Jahresbericht des Frankfurter Vereins für Geographie und Statistik, Frankfurt a. M. 1922, berührt das Problem nur teilweise.) Vgl. als wirkliche Burgstadt noch Goslar, Meersburg, Konstanz, Straßburg, Dortmund, Magdeburg, Erfurt, Nürnberg, Naumburg.

und Volk. Daß dabei im Mittelalter, als die kraftvolle Entwicklung des deutschen Bürgertums dem Leben der Städte ein eigenes Gepräge gab, diese Entwicklung sich auch in der Städtegründung und im Städtewachstum ausdrückte, war selbstverständlich. Marktplatz, Rathaus, Zunfthaus usw. wurden stark ausstrahlende Mittelpunkte der Stadtanlage.

Mit dem Aufkommen der Renaissance und dem Absterben des Mittelalters änderte sich diese Sachlage von Grund auf; während in Italien die neuen Ideen vom Beginn des 15. Jahrhunderts ab sich entwickelten und machtvoll durchsetzten, war für Deutschland der Dreißigjährige Krieg die Zäsur einer völligen Neuorientierung. Städtebaulich mag sich der Wesensunterschied so ausdrücken:

> „Der Geist der Gotik erfaßte vor allem das eigene Bild des Hauses, weniger den Gesamtorganismus der Straße und der Stadt.“ [43]

Eine einheitliche, geschlossene und harmonische Lebensanschauung und Lebenskultur, die Verwendung gleicher Baustoffe und das Vorhandensein eines einheitlichen Baustiles lassen die mittlealterliche Stadt von selbst als ein Kunstwerk von erstaunlicher Wirkung erscheinen.

Im Gegensatz hierzu verfolgt die Renaissance von Anfang an das Bestreben, den ganzen Organismus einer Stadt als künstlerische Einheit nach außen zu erfassen. Von der Aufgabe der Geländeaufteilung und Geländeerschließung wird das Hauptaugenmerk auf den Ausbau der Straßen gelegt.[44] Die Entwicklung des Hauses aus sich heraus wird zurückgedrängt zugunsten der Entwicklung des Stadtbildes. Wir erleben die Außenräumigkeit, d. h. Straßen und Plätze werden großräumige Elemente eines Gesamtorganismus, die einzelnen Häuser werden zur begrenzenden Wand heruntergedrückt, ihre eigene Auswirkung kann sich nur noch in dem ihr gezogenen Rahmen vollziehen. Die Umwälzung der Ideen war so groß, daß sie einer gründlichen Auseinandersetzung auch in der Theorie bedurfte.

DIE RENAISSANCETHEORETIKER

Der Einfluß gerade der Renaissancetheoretiker auf die gesamte spätere Entwicklung des Bauwesens darf auf keinen Fall unterschätzt werden. Die geistige Struktur der damaligen Zeit brachte es mit sich, daß im breitesten Maße unter Anteil der weitesten maßgebenden Bevölkerungsschichten über die aufkommenden Ideen und neuen Ergebnisse diskutiert wurde und daß die Bücher der Theoretiker bis zu einem gewissen Grade nur der Niederschlag der allgemeinen stürmisch vorwärtsdrängenden künstlerischen Ansichten waren. Daneben unterliegt es keinem Zweifel, daß einige als Persönlichkeit bedeutende Architekten mit ihren niedergelegten Theorien der Zeit voran eilten und einen maßgebenden Einfluß auf Form und Gestaltung neuwerdender Anlagen ausübten. Wenn diese Theorien auch bewußte Anknüpfungspunkte an die klassische Antike suchten, so waren ihre Verfasser doch als Kinder ihrer Zeit an das Erbe der vergangenen Jahrhunderte (des Mittelalters) gebunden. Stärker als in Italien kommt dies sicher nördlich der Alpen und besonders in Deutschland zum Ausdruck, so daß wir die neue Stadtbaukunst des 16. und der folgenden Jahrhunderte als Synthese des Überkommenen mit den neuen Ideen betrachten können. Die staatspolitischen und gesellschaftlichen — nach heutigen Begriffen etwa sozialen — Zustände üben einen starken Einfluß aus auf die Entstehung der neuen Anschauungen und Auswirkungen des gesamten Komplexes baulicher Gestaltung. Die außerordentlich verworrenen und trostlosen politischen Verhältnisse in Italien drängten nach immer stärkerer Einflußnahme diktatorischer Persönlichkeiten auf die öffentlichen Geschicke. Der Gedanke der wachsenden Macht absolutistischer Anschauungen mußte sich immer weiter ausbreiten. Die Städte verlieren mehr und mehr an Einfluß, es erstarkt der Wirkungsbereich des Landesherrn, die Staatsgewalt — wenn auch in kleinstem Umfange — wird zum Inbegriff aller Macht. Sie (die Staatsgewalt) wurde erkannt als ein begrifflich vollkommenes Wesen, das sein Recht auf allen Gebieten absolut gebrauchen dürfe. Die Lehren der neuen Städteplanung stehen mit dem

[43] Nach Paul Wolf, Wohnung und Siedlung.

[44] Nach Eberstadt.

nenen obrigkeitlichen Begriff in engstem Zusammenhang, sie fördern die Entwicklung und waren durchaus dem unumschränkt handelnden Willen angepaßt. Bauherr und Baumeister wetteifern, ein sichtbar äußeres Zeichen möglichst großer Machtentfaltung zu zeigen. Der Bauruhm spielt eine große Rolle, ebenso die Verschönerung der Städte.[45] Diese Entwicklung muß sich äußerlich notwendigerweise besonders in den Neugründungen der Stadtanlagen ausdrucken, wie sie auch die immer stärker in Erscheinung tretende repräsentative Form der Architektur stark beeinflußt. Wie weit die Ausstrahlungen aller dieser Gedanken auf Baumeister und Architekten sich auswirkten, beweisen die in den Architekturtheorien über diese Probleme aufgestellten weitgehenden Erörterungen.

Der Einfluß der Herrschergewalt auf Stellung und Verhältnis einer Schloßanlage zum Stadtorganismus läßt sich in den Renaissancetheoretikern vielfach nachweisen.

LEON BATISTA ALBERTI.

Als bedeutendster und frühester kommt hier Leon Batista Alberti in Frage. Aus seinen 10 Büchern über die Baukunst entnehmen wir in der ausgezeichneten Übersetzung von Theuer [46] folgende Bemerkungen:

Buch 5: Über die Bauwerke besonderer Art.

Kapitel 1: König und Tyrann: ..... Die Stadt der Könige nämlich wird mehr als genug befestigt sein, sobald sie einen heranrückenden Feind kräftig abzuwehren vermag. Der Tyrann aber muß, da ihm die Seinen ebenso Feinde sind wie die Fremden, seinen Staat nach beiden Seiten befestigen, gegen die Fremden und gegen die Seinen, und zwar so befestigen, daß er sich sowohl der Fremden als auch der Seinen gegen die Feinde als Unterstützung zu bedienen vermag.[47] Auch bemerkten sie, daß keine Stadt vor einer Zwietracht der Bürger gesichert sei, deren Gebiet von Natur aus geteilt ist, z. B. wenn sie ein Fluß durchzieht, oder wenn mehrere Hügel hervorragen, oder wenn ein Teil auf einem Hügel, ein Teil in der Ebene liegt.

Die Paläste der Fürsten stimmen wieder in folgendem überein: Außerdem nämlich, wessen sie für ihren Privatgebrauch bedürfen, sollen sie ihren Zugang von einer Militärstraße, sowie besonders von einem Flusse oder dem Meere selbst haben.

Kapitel 3: Denn ein Königspalast soll mitten in der Stadt liegen, zugänglich und schön geschmückt sein und mehr gewählte als stolze Pracht zeigen.[48] Für den Tyrann ist nicht so sehr ein Palast, als eine Burg zu errichten, so daß sie weder in der Stadt, noch außerhalb der Stadt liegt. Hierzu kommt, daß sich an den Königspalast das Schauspielhaus, der Tempel und die Häuser der Vornehmen prächtig anschließen. Der Tyrannensitz aber muß sich ringsum in angemessenen Entfernungen von allen Gebäuden halten. Am würdigsten und was beiden ziemt und zugute kommt, wird der Bau sein, wenn weder der Königspalast derart frei liegt, daß man ihn vor Ausschreitungen nicht schützen kann, noch die Burg sich derart abschließt, daß sie eher ein Gefängnis, als das Haus eines Fürsten zu sein scheint. Doch da es dem Königspalaste eigentümlich ist, daß er sich fast in allem und besonders in der Hauptsache anders verhält als die Burg, so wird es erforderlich sein, den Königspalast mit einer Burg zu verbinden, damit auch der König bei plötzlichen Wechselfällen eine Burg, und der Tyrann zum Genusse der Lockungen des Lebens einen Königspalast nicht entbehre.

Kapitel 4: Vor allem muß die Burg gute Gelegenheit zu Ausfällen bieten, um den Feind, die Bürger und die Einwohner der Festung selbst überfallen zu können, wenn es ein Aufstand oder ein Verrat erfordert, und daß man die eigene oder auswärtige Hilfe frei verlangen und ihr zu Lande, auf einem Fluß, einem See oder dem Meere Einlaß gewähren kann. Besonders geeignet wird die Lage der Burg sein, welche sich alle Stadtmauern verbindet, indem sie wie ein ungeheures C mit seinen eingebogenen Flügeln den Buchstaben o umklammert, jedoch nicht umschließt. Oder wenn von ihr mehrere Strahlen gleichsam zum Umfang ausgehen: ..... so nämlich wird die Burg weder innerhalb der Stadt, noch allzusehr außerhalb der Stadt sein.

Kapitel 5: Im großen ganzen wird eine Burg so auszustatten sein, wie wenn man eine kleine Stadt mitbauen wollte. Sie wird daher mit gleicher Mühe und Kunst wie eine Stadt selbst befestigt und alles andere, was nötig ist, herbeigeschafft werden.

---

[45] Nach Eberstadt.

[46] Max Theuer: Leon Batista Alberti, 10 Bücher über die Baukunst. Leipzig 1912.

[47] Der unterschiedliche Begriff zwischen König und Tyrann ist natürlich dem schöngeistigen Vorstellungskomplex der Renaissancetheoretiker entsprungen. In Wirklichkeit können wir die Fürsten und Herrscher der Renaissancezeit und der folgenden Jahrhunderte in steigendem Maße unter dem Begriffswinkel auffassen, der in dem Wort Tyrann gemeint und bezeichnet ist, auch wenn geringe Ausnahmen die Regel bestätigen sollten.

[48] Vgl. Anm.: ... in Wirklichkeit ist eine solche zentrale Palastanlage bei den Neugründungen dieser Zeit kaum nachzuweisen.

Buch 7 bespricht die Anlage einer Stadt:
Den Hauptschmuck bilden die Straßen, Plätze und Einzelbauten. Die Einteilung in Quartiere soll nach Ständen und Gewerben erfolgen. Die Häuser sollen gerade in einer Richtung stehen und gleichartig ausgebildet werden. Die Anlage der Häuser richtet sich nach der Lage der Grundrisse usw. usw.

Die Bücher Albertis datieren von 1452 bis 1460.[49]

PIETRO CATANEO.[49]

Bei Pietro Cataneo, dessen 8 Bücher über Architektur 1554/67 erschienen, lernen wir das zentrale System für die innere Aufteilung der Stadt kennen, jedoch ohne Radialstraßen, sondern mit Rechteckblöcken. Abb. 41 stellt eine Musterstadt dar, mit Lage von Zitadelle und Stadt in einem später in Wirklichkeit viel verwandten Schema.

„..... ist die Stadt von einem Tyrannen beherrscht, so legt sich an eine ihrer Außenseiten die fürstliche Zitadelle an, welche gleichstark gegen die Stadt wie gegen den äußeren Feind befestigt sein muß."

Für Städte am Meere zeigt Cataneo die Anlage eines befestigten Hafens, dessen Eingang die Zitadelle beherrschen muß.

ANTONIO AVERULINO FILARETE.[49]

Dieser steht 1460/64 im Dienste Francesco Sforzas. Filarete beschreibt in seinem Traktat die Anlage von Sforzinda — einer idealen Residenz —, eine regelmäßige Zentralstadt in Sternenform mit Radialstraßen. In der Mitte Rechteckplatz, um diesen Hauptplatz herum Schloß, Dom, Rathaus und andere vornehme Gebäude. Der Plan wird nicht ausgeführt. Bei der späteren Anlage der Stadt wird zuerst die Zitadelle, zu welcher der Fürst persönlich den Entwurf bis in die kleinsten Einzelheiten gemacht hat, errichtet. Von dort aus gehen die Radialstraßen nach dem Stadtinnern. Der ideale Zentralvorschlag ist der wirklichen Notwendigkeit geopfert.

FRANCESCO DI GIORGIO MARTINI.

Von Francesco die Giorgio Martini interessiert von seinem 1480 bis 1500 erschienenen Werk das 3. Buch über die Anlage einer Stadt. Er stellt dort 21 Forderungen zusammen, die den schon erwähnten Grundlagen der andern Theoretiker entsprechen. Martini weist auf die Wichtigkeit bestimmter arithmetischer Methoden hin. Abb. 42 zeigt den Musterplan einer befestigten Stadt. In der Mitte der Hauptplatz mit Dom und Rathaus, gegenüber diesen die Gebäude der Behörden, die Loggien der Kaufleute, Gefängnis, Schenken usw. Die Straßen gehen radial nach den Außenquartieren zu. Von einer Burg oder einem Schloß ist bei Martini nicht die Rede.[50]

COLONNA.[49]

Um 1500 erscheint von dem Dominikaner Colonna die Hyperotomachia, eine in Romanform gehaltene Darstellung einer idealen, streng zentralen, runden Gartenanlage mit Radialstraßen auf der Insel der Venus. Wir haben da ein städtebaulich aufgebautes Zentralsystem mit betontem Mittelpunkt.

FRA GIOCONDA und LES DU CERCEAU.

Als Gegenstück hierzu mag die Skizze von Fra Gioconda gelten (Abb. 43). Eine Stadtanlage, die nach Geymüller von 1505 datiert ist, eine Nachbildung hiervon erscheint von der Hand Du Cerceaus. Die Nachzeichnung des italienischen Vorbildes durch die Franzosen beweist dessen eindringlichen Einfluß.[51] Wir sehen eine zentrale Stadtanlage, in deren Mitte ein tempelartiges Gebäude steht. Von hier gehen radiale Straßen aus, die in ihrem End- und Blickpunkt durch torartige Gebäude abgeschlossen sind.

---

[49] Vgl. Stein, Die Architekturtheoretiker der Renaissance. Karlsruhe 1914.
[50] Brinckmann, Stadtbaukunst.
[51] Geymüller, Baron Henry de: „Les du Cerceau" (Bibliothek int. de l'art Paris, London 1887).

Sicherlich unter dem Einfluß von Filarete entwirft Girolamo Maggi 1564 den Plan einer Idealstadt (Abb. 44). Wir sehen zwei übereck gelegte Quadrate, in dieses entstehende Achteck wird eine Rundanlage hineinkomponiert mit konchenartigen Endigungen. In der Mitte der zentrale Marktplatz.

PALLADIO.

Als letzter der großen Renaissancetheoretiker läßt zwischen 1520 und 1570 Andrea Palladio seine 4 Bücher über die Architektur erscheinen.

Im 3. Buch spricht er über städtebauliche Anlagen:

..... Die Hauptstraßen der Stadt sollen in geradem Lauf von den Toren zum Mittelplatze der Stadt führen..... Die öffentlichen Plätze müssen wie die inneren Räume bestimmte Proportionen haben und sollen von Säulenhallen umgeben sein. Am Hauptplatz der Stadt müssen auch die wichtigsten Gebäude stehen, der fürstliche Palast, das Rathaus, die Münze, das Schatzhaus, die Gefängnisse.....

ALBRECHT DÜRER.

Schon früh werden die neuen Ideen in Deutschland von einem der größten Meister verarbeitet. Albrecht Dürer, dessen künstlerische und technische Vielseitigkeit ein Beispiel des Zeitgeistes ist, läßt 1527 in Nürnberg sein Buch drucken: „Etlicher Underricht zur befestigung der stett, schloss und flecken."

Dürer (1471/1528) war zwischen 1490 und 1494 im Elsaß, von 1506 bis 1507 in Venedig und 1521/22 in den Niederlanden. Die Kenntnis der italienischen und holländischen Renaissancemeister oder ihrer Werke ist also bei Dürer anzunehmen. Nach seiner Theorie soll die Stadt, deren Lage durch die Nähe der Wasserstraßen, der Baumaterialien (Stein, Holz) bestimmt wird, quadratische Grundform haben. Im übrigen beschäftigt sich Dürer hauptsächlich mit der fortifikatorischen Seite der Anlage. Die verteidigungstechnische Rücksicht bei Dürer wird von wesentlichem Einfluß für die spätere Entwicklung des Städtebaues. Dürers Musterstadt,[52] sein Idealplan läßt einen großen quadratischen Mittelplatz frei und ordnet Stadt und öffentliche Gebäude ringsherum in quadratischer Form an. Möglicherweise beeinflußt dieser Vorschlag den ersten Entwurf Schickhardts für Freudenstadt. Schickhardt ordnet dort eine befestigte Schloßanlage in einer Außenecke des Gesamtplanes an (Schloß frei nach allen Seiten). Schickhardts späterer Entwurf mit der zentralen Schloßanlage kam nicht zur Ausführung, nur die Kirche wurde im Mittelpunkt der Stadt angelegt.

In diese Zeit fällt nach Erfindung der Feuerwaffen besonders der Umschwung in der Befestigung der Städte. Als Zeitspanne können wir etwa die Zeit von 1460 bis 1520 annehmen. Im Bild der bestehenden mittelalterlichen Stadt wird eine starke Änderung hervorgerufen. Während früher bei einer Stadterweiterung der alte Verteidigungsgürtel jeweils hinaus verlegt wurde und so Ring um Ring sich bildete, konnten die nunmehr wesentlich stärker und fester angelegten gemauerten Festungswerke mit Bastionen bei einer Erweiterung nicht mehr so leicht verlegt werden. Die Erschließung neuer Wohnviertel mußte sich zunächst darauf beschränken, die vorhandenen unbebauten großen Innenflächen zu überbauen. Hierdurch wurde eine größere Dichte und Enge der Stadt bewirkt. Die verteidigungstechnischen Rücksichten spielten im 16. und 17. Jahrhundert eine große Rolle. Die Periode des landesfürstlichen Städtebaues nimmt in Deutschland um 1700 ihren Anfang. Ihr Hauptmerkmal ist eine systematisch geleitete obrigkeitlich streng überwachte und bis ins kleinste beeinflußte Baupolitik.

STÄDTE DER RENAISSANCE — FRANKREICH

CHARLEVILLE.

Im weitesten Sinne ausgebaut wurde im 16. Jahrhundert der ganze Ideenkomplex in Frankreich. Von da erfolgte hauptsächlich die Übertragung nach anderen Ländern. Als Beispiel kann hier Charleville in besonderem Maße angeführt werden (Abb. 45). Der Plan zeigt eine

[52] Zeitschrift für Bauwesen 1920, S. 614.

regelmäßige, stark konstruierte zentrale Anlage, zwar nicht rund, sondern immer auf die Einheit des Quadrates angelegt. In der Mitte die Place Ducale, auf welcher sich jeweils in der Frontmitte die Längs- und Querstraßen kreuzen, auf der einen Schmalseite liegt das Herzogsschloß, dessen Rückseite ebenfalls wieder an einen Platz grenzt, der in kurzem Straßenzug zu einem Stadttore führt. Wenn auch das Schloß mit Platz und Gartenanlagen verhältnismäßig frei liegt, so kann seine Lage doch nicht als Randlage bezeichnet werden. Es spielt als dauernde Residenz auch keine Rolle. Dagegen ist die Gesamtplanung ganz offensichtlich unter dem Einfluß der neuen Stadtbauidee entstanden. Ein zweiter, bei Siedler abgebildeter Musterstadtentwurf Pietro Cataneos zeigt ganz deutlich das Vorbildschema von Charleville.[53] Die Stadt wurde 1609 durch Carl von Gonzaga, Herzog von Mantua, gegründet. Dessen Vater Ludwig hatte eine französische Erbtochter, Henriette von Cleve, geheiratet und war so französischer Herzog geworden.

DIE NIEDERLANDE

In Holland fanden die neuen Anschauungen der Wissenschaft, Kunst, Technik und des Rechts raschen Eingang. Der Städtebau (Gründung und Erweiterung) stand durchaus unter dem Einfluß der neuen Ideen. Aber weiter wie auf die städtebauliche Ausgestaltung der Gesamtanlage erstreckte sich der Einfluß nicht. Das Wohnhaus, seine Stellung zur Straße bleibt mittelalterlich. Während in den andern Ländern nördlich der Alpen das breit gestreckte, italienischen Bauformen nachgebildete Haus eingeführt wurde, entwickelt sich das holländische Haus aus seiner überkommenen Eigenart folgerichtig weiter. Es behält seinen schmal an der Straße gelegenen, nach der Tiefe orientierten Grundriß mit Giebelfront an der Straße, während in Frankreich und Deutschland der breit gelagerte Grundriß mit Breitenlage nach der Straße zu sich durchsetzt.

PHILIPPEVILLE und MARIEMBOURG.

Beispiele der Renaissanceeinwirkung auf Städtegründungen in Flandern sind Philippeville und Mariembourg (Abb. 46, 47, 48).

Nach einer Steininschrift in der Kirche von Philippeville wurde diese Stadt 1555 gegründet, Mariembourg 1542. Beide Städte wurden (zusammen mit Charlemont) vom spanisch-deutschen Heer als feste Plätze gegen Frankreich gegründet. Philippeville nach Philipp II. genannt, dem Karl V. die Niederlande übergab, Mariembourg nach Maria, Königin von Ungarn, der Schwester Karls V. und ehemaligen Statthalterin der Niederlande.

Die Gründungen gehen in ihrer Form wohl auf Lazarus von Schwendi, Oberbefehlshaber der deutschen Truppen und ersten Bürgermeister von Philippeville zurück. Daniel Specklin bezeichnet Lazarus von Schwendi als seinen Lehrer. Der Zusammenhang mit den Städtebautheoretikern des 16. Jahrhunderts ist hiernach leicht zu erkennen. Der Grundriß von Philippeville auf dem Stiche (Abb. 46) entspricht ziemlich den Aufnahmen aus neuerer Zeit (Abb. 47). Das Schema der zentralen Anlage ergibt sich aus dem Plan. Ebenso bei Mariembourg (Abb. 48).

Weiter kann von Neugründungen und Neubefestigungen in Holland Willemstadt (1583) angeführt werden. Es wurde durch Wilhelm von Oranien zur Verteidigung der Wasserstraße des Hollandschen Diep erbaut (Schachbrettmuster, Befestigung nach dem Bastionsystem). Willemstadt soll nach den Ideen Albertis angelegt sein.

Ähnlich ist die Festungsstadt Coevorden 1597 bis 1607 wiederaufgebaut durch Graf Ludwig nach dem neuesten Befestigungs- und Städtebausystem.

SCHERPENHEUVEL (Mont-Aigue).

Dem gleichen Geiste entspringt Scherpenheuvel (Abb. 49). Wir sehen eine Stadtanlage, die dem Musterplan Martinis (Abb. 42) entspricht, allerdings mit der Einschränkung, daß nur die Hälfte des Achtecks für die Anlage Verwendung findet. In der Mitte die Hauptkirche

[53] Z. f. B. 1920, S. 618.

 Notre Dame von 1609 nach Plänen von Coeberger von den Regenten Albrecht und Isabella errichtet.[54] Der zentrale Mittelplatz ist ringsum von Baumbestand bewachsen. Wir haben es hier mit einer halbzentralen Kirch-Stadtanlage zu tun, die aber ohne weiteres auch von Einfluß für spätere zentrale Schloß-Stadtanlagen ist. Ob der auf dem Bild sichtbare Turm nicht sogar einem früheren profanen Bauwerk entstammt, konnte leider nicht festgestellt werden.

THEORETIKER UND STADTANLAGEN DER SPÄTZEIT

JACQUES PERRET.

1601 erschien in Frankreich ein Werk: Des fortifications et artifices architecture et perspective de Jacques Perret, gentilhomme Savoysien (Abb. 50). Dieses zeigt den Entwurf einer Idealstadt, die schon wesentlich mehr in Details aufgeht. Zunächst sehen wir am Rande ein zitadellenartig befestigtes Schloß, das auch gegen die Stadt ummauert ist, aber mit dieser gemeinsam im Hauptgürtel der starken Außenbefestigung liegt. Auf dem zentralen Mittelplatz steht ein Turm, rings um den Mittelplatz liegen die Gebäude zwischen Gärten und Grünanlagen. Die übrige Aufteilung der Stadt ist radial und im einzelnen streng geometrisch, so daß wiederum zur Ausfüllung der übrig bleibenden Zwickel die Baugruppen zum Teil so verschoben sind, daß ein aufgelöstes Bild entsteht. Die Radialstraßen mit der Unterbrechung durch Plätze, sowie die Ringstraße sind streng dem Schema angepaßt.[55]

DANIEL SPECKLIN.

Der Einfluß des Perretschen Werkes war groß. Schon 1609 erschien eine deutsche Übersetzung. Kurz zuvor veröffentlichte Daniel Specklin[56] seine „Architektura von Festungen" (1608). Vermutlich hat Specklin das Perretsche Werk gekannt. Abb. 52 zeigt seinen Idealplan. Schon Specklin schneidet in einem seiner Pläne einen der 8 Sektoren für eine Schloßanlage mit Gärten heraus. Es ist dies wohl eine geschickte Vereinigung der Forderung, daß das Schloß am zentralen Marktplatz liegen soll, auf der andern Seite aber nach rückwärts frei gegen außen liegen muß (also nicht umbaut). Der Plan von Speckle (oder Specklin) setzt im übrigen sinngemäß die Zentralanlage der früheren Theoretiker fort. Jedenfalls hat Speckle auf voller Erkenntnis der italienischen Festungs- und Stadtbaukunst aufgebaut, geht jedoch besonders für die Befestigungskunst seiner Zeit eigene Wege:[57]

„Der Städtebauer, der eine Stadt auf dem einmal gewählten Platz richtig erbauen will, müsse die Bautechnik als solche beherrschen, ... und gleichzeitig die Kriegskunst studiert haben, ... man müsse von vornherein daran denken, daß die in der Stadt liegende Besatzung gemeinsam mit der Bürgerschaft die Stadt verteidigen müsse, ... die der Stadt zu gebende Umrißlinie sei nach kriegstechnischen Erwägungen zu wählen. Je mehr Ecken eine Festung habe, um so stärker wäre sie."

Seine Musterstadt ist demgemäß ein regelmäßiges Achteck, in welchem von dem achteckigen Zentralplatz aus 12 verschiedene Radialstraßen ausgehen. Die Soldaten wohnen am Rande bei den Wällen und Bastionen. Bemerkenswert ist bei Specklin die Bestimmung, daß in allen Gassen und zwar an den Eckhäusern Zugvorrichtungen angebracht werden sollen, damit man eine Kette quer herüber ziehen könne. Innerhalb einer solchen, einen besonderen Bezirk bildenden Stadt, soll ein Hauptmann wohnen, der die Aufsicht über die Straße, ihre Bewohner mit allem Gesinde führt, so daß sich Fremde nicht unbemerkt darin aufhalten können.

DANIEL SPECKLINs FESTUNGSANLAGEN.

In der Sammlung des Großh. Familien-Archivs finden sich einige „Illuminierte Handzeichnungen" Daniel Specklins zu Festungsanlagen (Abb. 51, 53, 54). Nach dem Repertorium handelt es sich bei Abb. 51 um den Entwurf einer Festung mit Bergschloß (1576), bei Abb. 53 um die Idealzeichnung einer Bergveste (1580), bei Abb. 54 um den Entwurf einer Zitadelle (1576).

[54] Vgl. Siedler, Z. f. B. 1920, S. 635, 637.
[55] Brinckmann.
[56] Hauptmeister der Straßburger Architektenschule und Stadtbaumeister von Straßburg (1589).
[57] Siedler, Der Städtebau und die Renaissance in Italien und Deutschland. Z. f. B. 1920, S. 622.

In Abb. 51 sehen wir einen Festungsgrundriß mit einer großen selbstbefestigten Schloßanlage am Ende der Festung. Das auf einem Felsen liegende Bergschloß hat eine befestigte Verbindung, die in einer Zitadelle innerhalb der Festungsanlage endigt.[58] Abb. 53 zeigt die Zentralanlage einer Bergbefestigung, in deren Mittelpunkt ein mächtiger dreiteiliger Turm steht. Ringsum liegen im Kreise die Wohngebäude. Abb. 54 bringt den Idealentwurf einer Zitadelle, in deren Mitte ebenfalls ein Turm steht. Quadratisch um ihn herum liegt, einen großen innerbefestigten Platz einschließend, der kastellartige Wohnkomplex. In der Hauptachse liegt vor dem inneren Kastell an einem von zwei Straßen flankierten Platz eine Kirche, daneben zwei Gebäude. Es handelt sich dabei offenbar um die Andeutung der bürgerlichen Stadtanlage. Am Rande nach den Bastionen zu liegen Wohn- und Kasernengebäude. Die ganze Festungsanlage ist von Wasser umgeben. Näher bezeichnet sind die Handzeichnungen nicht.

Interessant ist jedenfalls, wie bei Specklin das zentrale Schema und die Verbindung zwischen Kastell, Schloß und Stadt im Sinne der damaligen Festungsbaukunst angeordnet wird.[59]

CATTINARA.

Auf dem System dieser geometrischen Schemata basiert in Italien die Anlage von Cattinara, von Mercurins Abortius de Cattinara gegründet.[60]

Rechteck, Hauptachsen als Hauptstraßen, längliche Querblöcke, an den Außenecken Schloß- und Klosteranlagen. Die länglich rechteckige Aufteilung der Baublöcke erinnert an Dürer, allerdings fehlt der zentrale Mittelplatz. Fast zur selben Zeit (1680) wird für Nizza ein Entwurf für die Neustadt gemacht, nachdem diese in die Festung einbezogen war.

NIZZA (Abb. 55).

Nach Johann Blaens „Sabaudia“ (Amsterdam 1682) zeigt der Riß radial ausstrahlende Straßenzüge mit eingestreuten Plätzen. Die Gesamtanlage bildet etwa einen Viertelkreisausschnitt, in dessen Sehnenschnittpunkt auf felsiger Erhöhung die Burg liegt.

JOSEF FURTTENBACH.

Praktische Bedeutung erhalten diese Theorien in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Krieg kaum, so kann demnach Josef Furttenbach, der Stadtbaumeister von Ulm, mit seiner Ende des Dreißigjährigen Krieges erschienenen Schrift noch zu den Renaissancetheoretikern gezählt werden. Der Inhalt der Schrift „Gewerbe-Stadtgebäuw“ geht auf Furttenbach Vater und Sohn zurück und ist zum Teil unter dem Eindruck der Geschehnisse des Dreißigjährigen Krieges geschrieben.

Die Musterstadt Furttenbachs soll eine Siedlung von Handels- und Gewerbetreibenden sein. Seine Grundform ist das Oval, eine durchaus eigenartige Idee. Wenngleich die Befestigung des Ortes noch eine ziemliche Rolle spielt, so sind doch die bürgerlichen und städtebaulichen Grundlagen mehr betont, offenbar in der Erkenntnis, daß nunmehr bei Neuaufbauten die kostspielige Befestigung, welche eine Stadt doch nicht unbedingt schützen kann, möglichst verringert werden muß. Im Mittelpunkt seiner Stadt steht das Zeughaus, von dem breite Gassen zu den Befestigungswerken hinführen. Beim Zeughaus ist der Alarmplatz der Bürgerwehr. Des weiteren spielt die Regelung des Handelsverkehrs in der Anlage eine wichtige Rolle. Fernerhin sollen die stadtdurchfließenden Wasserläufe und Kanäle zu besonderem Vorteil dienen. Ein Zuführungskanal, der einen Stauteich spiest, ist schiffbar und dient der Zufuhr von Baumaterialien und Brennholz durch Flöße und Schiffe. Der Stauteich dient als Binnenhafen. Durch die Wasserläufe werden Pumpwerke und Mühlen betrieben und gespeist. In die Mitte der Stadt „an einen stillen Ort kommt die Hauptkirche, umgeben von einem holdseligen Wäldlein“.[61] Rathaus und Wohnung der Seelsorger und Lehrer kommen an den Kirchplatz. Die drei Gebäude Rathaus, Lateinschule und Kirche sollen beieinander stehen. Furttenbach sieht drei Arten von bürgerlichen Wohnhäusern vor. Inmitten der Stadt die Vornehmsten mit Bauplätzen von 32 m², sie erhalten

[58] Ob Specklin für die „als Idealzeichnung einer Festung“ bezeichnete Abb. 60 ein bestimmtes Vorbild gehabt hat, ist nicht genau festzustellen. Der Band (17) des Gr. Fam.-Archivs enthält neben diesen Zeichnungen verschiedene Darstellungen rheinischer Städte und Schlösser, u. a. Ehrenbreitstein mit Koblenz, so daß die Möglichkeit naheliegt, als Vorbild der Zeichnung ebenfalls eine der Burgen am Rhein anzunehmen.

[59] Die Zeichnungen entstammen einem ganzen Band von Handzeichnungen Specklins aus der Sammlung des Markgrafen Ludwig Wilhelm (des Türkenlouis), jetzt Gr. Hausfideikommiß oder Familien-Archiv Bd. XVII.

[60] Brinckmann, Stadtbaukunst.

[61] Vgl. Bd. 2: Holländischer Plan von Karlsruhe; desgl. die Durchführung von Kanälen durch die Stadt nach Art der holländischen Graebten.

Hof und Garten. Am östlichen und westlichen Ende der Mittelstadt liegt die mittlere Gattung von Bürgerhäusern mit etwa 16 × 32 m, sie erhalten Hof, aber keinen Garten; die dritte Art, ohne Garten und mit Hof, wird für die Randbebauung der Stadt vorgeschlagen, sie sind etwa 17,5 auf 26 m groß. Alle Baublöcke sind nur einseitig bebaut, so daß jedes Grundstück an zwei Straßen liegt. Furttenbach will, wie alle seine Vorgänger, eine Sonderung der Bürger nach ihren Hantierungen. „Die Handwerker sind in hierzu besonders geordnete Gassen zu gestellen." Zweifellos ist im Furttenbachschen Stadtplan die Berücksichtigung der Interessen der Einwohnerschaft als oberstes Gesetz anerkannt. Dies tritt am deutlichsten hervor in der Art, wie Furttenbach den Verkehr regeln will, darnach Straßen, Plätze und öffentliche Gebäude verteilt und für Hygiene und Volkswohlfahrt sorgt. An jedem Tor liegt eine Herberge, die für den Ortsfremden sofort aufzufinden ist. Ein Güterhaus für den Verkauf der eingeführten Kaufmannsgüter, Kornmühle, Schlachthaus, Bad und Apotheke sind an geeigneten Stellen vorgeschlagen. Diese Betonung aller Maßnahmen für die städtische Wohlfahrt unter Vernachlässigung des rein Festungsmäßigen bedeutet einen großen Fortschritt bei Furttenbach, der die neue Zeit zu Beginn der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bezeugt. Der geistige Zusammenhang Furttenbachs als deutscher Theoretiker der späteren Zeit mit den spätesten italienischen Theoretikern (Palladio) ist nicht schwer zu erkennen. Tatsächlich war Furttenbach schon in jungen Jahren etwa 10 Jahre in Italien tätig (Mailand, Genua, Florenz) und kam etwa 1622 nach Ulm, wo er 1632 dortiger Stadtbaumeister wurde. Er starb 1667.[62]

TURIN.

Ein erwähnenswertes Beispiel für die praktische Anwendung der Theorien ist Turin (Abb. 56). Die Stadt kann als Umgründung einer alten regelmäßigen klassischen Anlage betrachtet werden.

Der Plan der Altstadt ist römischen Ursprungs und geht auf die von Kaiser Augustus gegründete Kolonie oder auf ein älteres römisches Lager zurück. In vormittelalterlicher Zeit unter den Longobarden ist Turin Hauptstadt eines Herzogtums, im 10. Jahrhundert einer Markgrafschaft Turin. Seit 1418 Residenz der Herzöge von Savoyen, später Hauptstadt des Königreichs Sardinien. Seit dem 17. Jahrhundert wurde die Stadt durch die Savoyischen Fürsten planmäßig ausgebaut in Anlehnung an die ursprüngliche Anlage. Die Befestigung des 16. Jahrhunderts, die Belagerung von 1706 durch die Franzosen und die Einnahme der Stadt durch die Kaiserlichen unter Prinz Eugen haben starke Zerstörungen angerichtet und nach dem Wiederaufbau der Stadt das jetzige Gepräge einer regelmäßigen Neuanlage gegeben.

Die älteste erhaltene Schloßanlage ist im Norden der Palazzo Madama (auf dem Plan Le Château) aus dem 13. Jahrhundert. Daneben liegt das Schloß (1646/58). Die beiden Paläste liegen mit ihren Gartenanlagen am Rande der Stadt bei den Befestigungen. Am Südrande der Stadt ist die Zitadelle. Die Ausstrahlung von 3 Fächerstraßen an der „Porte de Po" am Ostrande der Stadt zeigt den Einfluß der Stadtbaukunst zur Wende des 17. zum 18. Jahrhundert.

FESTUNGSBAU

Die Ideen der Renaissancetheoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts, der immer stärker werdende Einfluß des Festungsbaues — Mathematik und Geometrie werden bei der strengen Planmäßigkeit bevorzugte Hilfswissenschaften[63] — bilden zusammen mit der Überlieferung praktischer Entwicklungen aus früheren Jahrhunderten die Synthese für die landesfürstlichen Gründungen des 18. Jahrhunderts.

DURLACHER HANDSCHRIFT.

Die Wichtigkeit und die hohe Einschätzung der konstruktiv technischen Seite des Festungsbaues auch an kleinen Höfen geht aus einer Reihe von Zeichnungen hervor, die der Durlacher Handschrift der Badischen Landesbiliothek entnommen sind. Eine Anzahl von Aufsätzen und Traktaten beschäftigen sich mit der Materie.

[62] Vgl. Kurt Habicht, Die deutschen Architekturtheoretiker des 16. und 17. Jahrhunderts. Zeitschrift für Architektur- und Ingenieurwesen (D. A. u. I.V.) zu Hannover 1916.

[63] Schon nach Alberti ergeben Zahl und Maß die Schönheit eines Bauwerkes wie einer ganzen Anlage. Manche Zahlen — 7 und 9 — spielen eine große symbolisierende Rolle (bei Palma nuova die Zahl 9; vgl. Siedler, Z. f. B. 1920, S. 621)

U. a.: „Architektura militaris sive ars muniendi ... praecognita geometria fortificationi inservientia."[64] Weiterhin: „Kurze, jedoch gründliche Beschreibung der schönen und nützlichen Kunst der Prospektiv, mehrenteils gezogen aus den beiden Regeln Jacomo Barozzo da Vignola, hochberühmten Architecti und Prospectivi, und denen darüber getanen comentariis M. Egnatii Danti, dell ordine di predicatori matematico dello studie di Bologna." Ferner: F. L. Reichow, „Befestigungskunst".[65]

FESTUNGSGRUNDRISSE.

Aus den fortifikatorischen Zeichnungen sind verschiedene hier wiedergegeben. Abb. 57 zeigt einen zentralen Festungsgrundriß mit eingebauter Zitadelle. Abb. 58 und 59 zeigen ebenfalls zwei Schemata von Festungsgrundrissen, jedoch auf Halbkreisen aufgebaut. Bei Abb. 58 liegt außerhalb der befestigten Durchmesserlinie die Zitadelle (System der Randlage früherer Burgen). In Figur 59 sehen wir in die Halbkreisanlage noch das Schema einer siebenstraßigen Zentralbebauung eingezeichnet.

HOCHBERG.

Als Konstrukteur kennen wir Girolamus Portigiani, fioreno ingenieur und capitain, dann einen (Obersten) L'Escalopier, von dem ein Plan der „Forteresse de Hochemberg" von 1677 stammt.

„Comme elle se retrouet le 20. Sept. 1618."

„Choses nécessaires que je trouve à réparer à la forteresse de Hochembourg, les quels j'ai laissé à Mr. de Solias, capitain et commandant d'un bataillon, pour lors au ditte de Hochembourg ce 19. Dezember 1678."

(Hochberg ist ein Stammland der Markgrafen von Baden, nach dem alten Bergschloß Hochberg bei Freiburg benannt.)

Abb. 60 zeigt den Grundriß der alten Burg, die zu einem befestigten Platz ausgebaut werden sollte. Bei D. standen die Trümmer des alten Wohnturmes. Die ganze Anlage wurde 1689 von den Franzosen zerstört.

FREIBURG.

Eine interessante Wiedergabe ist Abb. 61 mit der Befestigung von Freiburg[66] aus der gleichen Zeit. Das Schloß ist als Bergschloß durch ein Vorwerk in die Stadtbefestigung (Hufeisen) einbezogen (vgl. Abb. 51 von Specklin).

Welchen Einfluß L'Escalopier und die Anderen am Durlacher Hof hatten, ist nicht festzustellen. Ebensowenig geht aus den Anmerkungen der Durlacher Handschrift hervor, inwieweit Thomas Lefebure, der Durlacher Hofbaumeister, von dem eine Reihe von Schloßplänen stammen,[67] mit diesen festungstechnischen Arbeiten beschäftigt war. Wir lesen an anderer Stelle eine Aufstellung von architektonischen und mathematischen Büchern, sowie von Instrumenten, die Lefebure für die Bauverwaltung gekauft hat.[68] Desgleichen wissen wir, daß Lefebure 1709 Entrepreneur zu Fortlouis und Inspektor über die Plittersdorfer Rheinarbeit war.[69]

Ferner war der Ulmer Ingenieurhauptmann Faulhaber (1670/1742) vorübergehend in Durlacher Diensten, kommt allerdings für die vorliegenden Zeichnungen nicht in Frage.

Den maßgebendsten Einfluß im Festungsbau am Rhein spielen sicher der Franzose Vauban und der Holländer Coehorn.[70]

Vauban, 1633 geboren, war erst in spanischen, dann in französischen Diensten und wurde von Condé als Ingenieur benutzt. 1658 leitete er die Belagerung von Ypern, Oudenaarde, baute 1662 die Befesti-

---

[64] Durlacher Handschrift 115, B.L.B. (vermutlich 1685).

[65] Durlacher Handschrift 152 (vermutlich 1685): 209 Zeichnungen; eine Festung von Girolamus Portigiani fioreno, Ingeniur und Kapitän. — Durlacher Handschrift 152: Stephani Sculteti, Tabulae fortificatoriae.

[66] Festungsplan von Samson Schmalkalder 1677, Gr. Fam.-Archiv Bd. 19 Nr. 58.

[67] Vgl. Rösiger, Diss. 1924.

[68] Durlacher Handschrift 188.

[69] Rott, Kunst und Künstler am Durlacher Hof.

[70] Ihr Einfluß ist in den Durlacher Zeichnungen deutlich zu sehen.

zungen von Dünkirchen, 1667 eroberte er im Kriege mehrere Festungen gegen Holland, 1668 baute er die Festung Turney, Douai, Courtrai, 1678 Maubeuge, Saarlouis, Pfalzburg, Belfort, Hüningen, Zitadelle von Straßburg, Bitsch, Hagenau, Schlettstadt, Landau, Neubreisach.

SAARLOUIS.

Abb. 62 zeigt den Vaubanschen Festungsplan von Saarlouis (1681). Auf dem einen Saarufer liegt die Zitadelle, auf dem andern die Stadt mit dem großen Mittelplatz. Wir sehen eine ganz regelmäßige Aufteilung. In der Zitadelle sind nur militärische Bauten angegeben. Vauban kann als Klassiker des Festungsbaues angesehen werden. Ihm (dem Festungsbau) unterordnen sich die ganze übrige Stadtbaukunst und die bürgerliche Architektur, Militärbaumeister und Städtebauer vereinigen sich in derselben Person.

NEU-BREISACH.

Eine noch reichere und großzügigere Anlage Vaubans zeigt Neu-Breisach (Abb. 63). Der befestigte Platz liegt am Rhein-Rhônekanal und wurde von Ludwig XIV. 1699 neu angelegt als Grenzfestung gegen das rechtsrheinische Alt-Breisach. Der Plan zeigt deutlich die streng geometrisch zentrale Anlage.

MANNHEIM.

Neben Vauban muß noch der Niederländische Ingenieur Coehorn genannt werden (1641/1704). Von ihm stammt die Neuanlage der Befestigung von Mannheim (Abb. 64, 65) nach der Zerstörung der Stadt im Orleansschen Krieg 1689.

Aus der Entstehungsgeschichte Mannheims sei erwähnt: An der Stelle eines mehrfach zerstörten Dorfes Mannheim aus frühmittelalterlicher Zeit wurde seit dem Jahre 1606 von Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz Stadt und Festung Mannheim angelegt, eine landesfürstliche Gründung an der wichtigen Stelle des Zusammenflusses von Neckar und Rhein. Die Zitadelle Friedrichsburg — Schloßanlage — war am Rheinufer gelegen und selbständig befestigt. Sie beherrscht die gegen den Neckar zu liegende befestigte Stadt. Die Stadtaufteilung zeigt das regelmäßige Blockschema mit dem Marktplatz als Mittelpunkt. Die Zitadelle zeigt eine Vermischung von zentraler und geometrischer Anlage. Die Neugründung, die als Festung für das kurpfälzische Land ein starkes Bollwerk bedeutete, war als Stadt ein wichtiger Handels- und Gewerbeplatz und wurde aufblühende Kolonie wallonischer und hugenottischer Einwanderer. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges eroberte Tilly 1622 die Stadt, welche im weiteren Verlaufe des Krieges völlig vernichtet wurde. Nach dem westfälischen Frieden wurden freiheitliche Stadtprivilegien in 4 Sprachen verfaßt und zahlreiche fremde Ansiedler ins Land gerufen. Niederländer, Wallonen, Hugenotten bildeten einen starken Gesamtteil der Bevölkerung. Ludwig XIV. ließ 1689 die Stadt dem Erdboden gleich machen. Nach dem Frieden von Ryswik konnte Mannheim wieder aufgebaut werden. Die alte Friedrichsburg und die eigentliche Stadt wurden gemeinsam durch ein Bastionsystem befestigt (siehe oben Coehorn). Schloß und Stadt wuchsen zusammen, wobei die großartige Anlage des Schlosses und des Schloßviertels (Adelshäuser) am Südrande der Stadt, nahe dem Rheinufer, sich noch deutlicher heraushoben. Das Schloß verbindet Randlage mit der streng geometrischen Aufteilung der gesamten Stadt.[71]

HANAU.

In Abb. 66 sehen wir den Grundriß der Stadt Hanau nach Specklin aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.[72] Der Plan ist ein festungstechnischer, doch ersehen wir deutlich die Lage des am Rande besonders befestigten Schlosses. Vor der eigentlichen Stadt liegt durch die innere Befestigungsmauer getrennt die Vorstadt. Noch klarer ist Abb. 67, nach einem Plan von Dreyeicher um 1680. Wir sehen Altstadt und Neustadt durch Wall und Graben getrennt, jedoch wieder in eine Gesamtbefestigung eingezogen. A bezeichnet die Altstadt (links), innerhalb der Altstadt liegt das Schloß als zirkelförmiger Mittelpunkt am Nordende der Stadt. Vom Schloß zieht die Schloßstraße als Hauptachse quer durch die Stadt am Marktplatz vorbei und wird von 4 gebogenen Querstraßen aufgenommen. Die beherrschende Randlage des Schlosses ist besonders deutlich erkennbar.[73]

---

[71] Vgl. Walter, Geschichte von Mannheim. Mannheim 1907.

[72] Hanau, Grundriß und Festungswerke, wie sie Graf Reinhard von Solms erbaute, gezeichnet und illuminiert von Daniel Specklin (ca. 1580). Gr. Fam.-Archiv Bd. 17 Nr. 9.

[73] Winkler und Mittelsdorf, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Hanau. Hanau 1897.

Die Stadt Hanau leitet ihren Namen von der alten Burg der Herren von Hanau her, mit der ihre Entstehung zusammenhängt. Sie liegt an der wichtigen Stelle des Zusammenflusses von Kinzig und Main. Ihre Entstehung geht in das frühe Mittelalter zurück. Anfang des 14. Jahrhunderts wurde ihr Stadtrecht verliehen. Die Geschichte der Stadt ist bis ins 19. Jahrhundert hinein eng verknüpft mit der Geschichte der Herren und Grafen von Hanau.

Durch die Gründung der Neustadt 1597 durch wallonische und flämische Kolonisten erhielt Hanau das Gepräge einer Neugründung auf geometrischer Basis. Die Neustadt wurde ähnlich wie in Mannheim als Fortsetzung in direkte Beziehung zur Altstadt gebracht derart, daß Schloß und Altstadt der im Kinzigbogen liegende unberührte Teil blieben.

MÜLHEIM a. Rh.

Wieweit der Einfluß der Festungsbaukunst als symmetrisch-geometrisches Schema reicht, zeigt ein Stich von 1612 von Mülheim a. Rh. bei Köln (Abb. 68). Der Ort ist eine alte Siedlung, aber erst seit 1587 Stadt. Die wohl schon vorhandene langgestreckte Flußuferanlage soll Anfang des 17. Jahrhunderts gewaltsam in das neue Festungsschema eingepaßt werden.

Auf dem Stiche lesen wir:

„Zu Müllheim im Bergi'schen Landt
Am Rhein gelegen woll bekanndt
Jetzundt man anfangt mitt gewaldt
Nach hie abgerissner Gestaldt
Ein Stadt zu bauwen so man dan
Jetzundt da sehet manchen Man
Mitt Graben arbeiten sehr starck
Ob aber und wie baldt sulch Werck
Zum Ende aussgefuhret werdt
Weiss man nichtt, die Zeitt aber lehrt."

Die Gründung von Mülheim ist mißlungen, weil Cöln unter Berufung auf seine Stapelrechte Einspruch erhob. Mülheim hätte die Rolle übernehmen können, die dann Crefeld zufiel.

NEUHÄUSEL.

Abb. 69 zeigt den Ausschnitt aus einem Belagerungsplan von Neuhäusel an der Neutra in Ungarn von 1685.[74] Der Platz spielt in den Türkenkriegen vielfach eine Rolle. Sein festungsartiger Ausbau ist sicher von den westlichen Theorien beeinflußt. Inwieweit Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, aus dessen Sammlung der Plan stammt, als Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee die Anlage selbst überwacht hat, läßt sich nicht feststellen.

Die Planaufschrift lautet:

„Vero Desegno della piazza di Neuhäusel in Ungheria posseduta da L. Turchi et assediata dalle armi di Sa Ma CESe di 5. luglio e espugnata gloriosamente dalle medesime II di 29. di agosto 1685."

QUADRATISCHE MUSTERANLAGE (Durlacher Handschrift).

Aus der Durlacher Handschrift stammt noch ein unsignierter Plan einer regelmäßigen quadratischen Stadtanlage (Abb. 70 als Umzeichnung). Er erinnert an die Idee von Charleville, oder weiter zurück an den schon erwähnten quadratischen Umriß der Musterstadt Cataneos. Das Fehlen starker Befestigungsanlagen läßt darauf schließen, daß der Plan nach 1700 entstanden ist.[75]

LANDESFÜRSTLICHE PERIODE

POTSDAM.

Als Neugründung dieses Abschnittes mag Potsdam gelten (Abb. 71). Die Stadt, in ihrer jetzigen Gestalt eine Schöpfung der Brandenburgisch-Preußischen Fürsten, ist zwar keine

[74] Badische Landesbibliothek.

[75] Plan général d'une ville regulière. B.L.B. (Hand Andreas Böcklers?)

absolute Neugründung in strengem Sinne, sondern eine Erweiterung des mittelalterlichen Kolonialstädtchens, die nach Umfang und Konsequenz des Ausbaues einer Neugründung gleichkommt.

Sieben Generationen, vom Großen Kurfürsten bis Friedrich Wilhelm IV., haben in zwei Jahrhunderten Stadt und Schloßanlage errichtet. Der Stadtbauplan stammt von Friedrich Wilhelm I. und Friedrich Wilhelm II. Die Neugründung verdankt ihren Ursprung der Jagdleidenschaft des Landesherrn in der landschaftlich an den Havelseen schön gelegenen Gegend. Vorbild der Anlage war das weitflächige Holland. Der Bebauungsplan stammt von Memhard 1673. Erweitert hat sich die Stadt in der Hauptsache nach Westen und Norden. Das holländische Viertel wurde 1737/42 von Baumann erbaut.

RASTATT.

Ebenfalls in die Gründungszeit der landesfürstlichen Periode gehört Rastatt. Am Hang des Hochufers im Bogen von der Murg umflossen, lag der alte unbedeutende Flecken Rastatt als ein locker gebautes Dorf. An der Vereinigung der beiden Straßen von Baden und Ettlingen lag das alte Schloß.[76]

1698 erließ der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden ein allgemeines Patent über die Freiheiten zur Neubesiedelung und Neugründung einer Residenzstadt. 1700 wird dies Patent erneuert. Die Pläne für den Neubau des Schlosses sowie für die ganze Stadtanlage stammen von dem Italiener Domenico Egidio Rossi, den der Markgraf aus Wien berufen hatte. Die heutige Stadt stimmt in großen Zügen mit den Plänen Rossis überein.

Die zwei Abbildungen 72 und 73 zeigen das Schema der Stadtanlage.[77] In Abb. 72 „Rastatt nach dem alten Projekt" (nach Rösiger) sehen wir das Schloß als beherrschenden Bau über die ganze neue Stadt. Vom Ehrenhof strahlen drei Straßen aus, ähnlich dem System von Versailles. Doch weist schon Rösiger darauf hin, daß der Einfluß der autokraten Gesinnung der Versailler Anlage hier nicht ohne weiteres als übernommen betrachtet werden kann. Zunächst legt sich vor die Schloßfront eine breite Querachse, jenseits welcher die übrige Stadt in gleichmäßiger Blockaufteilung angelegt ist. Die Mittelachse endigt an der Befestigung. Wir sehen die Wesensart der Gründung vielleicht noch deutlicher in Abb. 73, „dem sogenannten neuen Projekt" (nach Rösiger). Es handelt sich hierbei offenbar um einen schematischen Entwurf, vornehmlich auch fortifikatorischer Art. Auf dem Plan bedeutet:

1 das Schloß nebst den Seitenflügeln,
2 die Gebäude „vor die Domestiquen",
4 Gebäude „vor die Einwohner",
5 (hinter dem Schloß) der fürstliche Grasgarten.

Dieser Entwurf beweist klar die geplante Gesamtsiedelung (ähnlich dem Gründungsvorhaben in Karlsruhe), während bei Versailles der Schloßneubau die Hauptsache war. In derselben Sammlung des Familienarchivs existiert in Band 5 Nr. 8 noch ein weiterer Plan von Rastatt, der noch klarer in der Art von Mannheim das Schema der in Blöcke aufgeteilten Stadt mit einem mittleren Marktplatz zeigt. (In beiden Fällen handelt es sich um — vor dem Aufbau liegende — Entwürfe).

Für unsere Betrachtung von Wichtigkeit ist die Lage des Schlosses als die einer Randbegrenzung der Stadt, wobei hinter dem Schloß bis zur Stadtbefestigung der offene fürstliche Garten liegt.

LUDWIGSBURG.

Eine fürstliche Neugründung des 18. Jahrhunderts ist fernerhin Ludwigsburg (Abb. 74). Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg, der Schwager des Markgrafen Karl Wilhelm von Baden, errichtete 1704 ein Jagdschloß und gründete eine planmäßig angelegte Stadt. Die Gründung hat Ähnlichkeit mit der Gründungsgeschichte von Karlsruhe. Auf dem Plan von 1726 sehen wir, wie das Schloß und die Schloßanlagen einen breiten Querstreifen der ganzen vorgesehenen Festungsanlage einnehmen. Das Schloß selbst liegt am Außenrande, von ihm ziehen strahlen- und fächerförmige Alleen durch den außerhalb der Stadt angelegten

[76] Vgl. Rösiger, S. 49.
[77] Gr. Fam.-Archiv Bd. 5.

großen Schloßgarten. Der Einfluß der Anlage von Versailles ist ersichtlich. Die eigentliche Stadt liegt seitlich der Schloßachse in geometrischer Aufteilung.

LUDWIGSLUST.

Eine ähnliche Situation zeigt Ludwigslust in Mecklenburg (Abb. 75). Die Stadt wurde 1747/56 von Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg angelegt, in Anlehnung an ein vorhandenes Dorf, das später in die Stadt mit aufgenommen wurde. Das Schloß stammt von 1772. Die Hauptachse des Schlosses und die Hauptachse der Stadt stoßen nahezu in rechtem Winkel aufeinander. Die Schloßachse bildet eine Begrenzungslinie der Stadt, das Schloß selbst liegt in der Richtung seiner Gartenanlagen frei.

Die Zusammenfassung der bisher untersuchten Elemente, Randlage von Burg und Schloß der Frühzeit, geometrische Aufteilung und Zentralanlage der Renaissance, sowie Macht und Stärke des landesherrlichen Gedankens als ausstrahlender Mittelpunkt geben eine Erklärung für den gedanklichen Entwurf des Karlsruher Stadtplanes von 1715 und seine Ausführung. Hierauf soll eine spätere eigene Abhandlung eingehen.

Wie der Gedanke dieser landesherrlichen Gründungsform noch weit in das 18. Jahrhundert hinein fortwirkt, mag an drei Beispielen gezeigt werden.

CARLSRUHE in Oberschlesien.

Der Ort (Abb. 76) wurde 1747 von Herzog Karl Erdmann von Württemberg gegründet nach dem Muster der badischen Residenz.[78] Er liegt inmitten einer großen Waldfläche. Das Schloß liegt zentral auf dem Mittelplatz, die Zwischenräume zwischen den 8 strahlenförmig ausgehenden Straßen sind von Kavalierhäusern besetzt. Das eine der 8 Segmente bleibt frei für die Schloßgartenanlagen. Auch hierdurch ist die Verbindung von einer Seite des Schlosses mit der Freianlage gewahrt.

Als 2. Beispiel gehört hierher NEUSTRELITZ (Abb. 77).

PETERSBURG (Leningrad).

Eine der größten und einheitlichsten Gründungen aus der Zeit ist Petersburg (Abb. 78).[79] Die Stadt wurde 1703 von Peter dem Großen (1689/1725) gegründet an dem Newabusen und dem Finnischen Meerbusen (zunächst als Festung gegen die Schweden). Am Nordufer der Newa liegt an einer kleinen Insel die Zitadelle Peter und Paul, am Südufer die Admiralität und der Winterpalast. Von beiden Zentren schießen die Straßen strahlenförmig in die Stadtanlage hinein. 1717 stellt der Architekt und Gartenkünstler Leblond, ein Schüler von Lenôtre, einen Generalbebauungsplan auf, der die beiden Newaufer zu einem einheitlichen Gebilde formt. Die westlich liegende größere Insel ist in regelmäßige Baublöcke aufgeteilt und von Kanälen durchzogen, ein Einfluß der holländischen Lehrzeit Peters des Großen. Auch hier wieder der Einfluß der ausstrahlenden Zentren Italien, Frankreich und Holland.

SCHLUSSBEMERKUNG

Mit dem 17. Jahrhundert endigt die Periode des landesfürstlichen Städtebaues, damit die letzte Epoche großer einheitlicher Gründungen.

Die französische Revolution besiegelte das Ende einer autokraten Staatsauffassung und gab den Auftakt zu einer völligen Umwälzung auf geistigem, kulturellem und staatspolitischem Gebiet. Die Napoleonischen Ideen der Zusammenschweißung der Europäischen Nationen mußten scheitern, da sie auf der reinen Basis machtpolitischer Unterordnung unter einen

[78] Vgl. Geisler, Die deutsche Stadt.

[79] Aus einer Reihe von Plänen der B.L.B.

dynastischen Willen aufgebaut waren. Das 19. Jahrhundert hatte im ersten Drittel dann vollauf zu tun, die Napoleonische Zeit zu liquidieren (in Deutschland durch die Befreiungskriege, Verfassungsreformen usw.). Im 2. und 3. Drittel mußte neben der raschen politischen Entwicklung das Aufkommen technisch-naturwissenschaftlicher Ideen jene Zeitströmung schaffen, für die in ihrer materiell-empirischen Einstellung für die künstlerische oder planmäßige Weiterentwicklung des Städtebaues keine Möglichkeit mehr war.

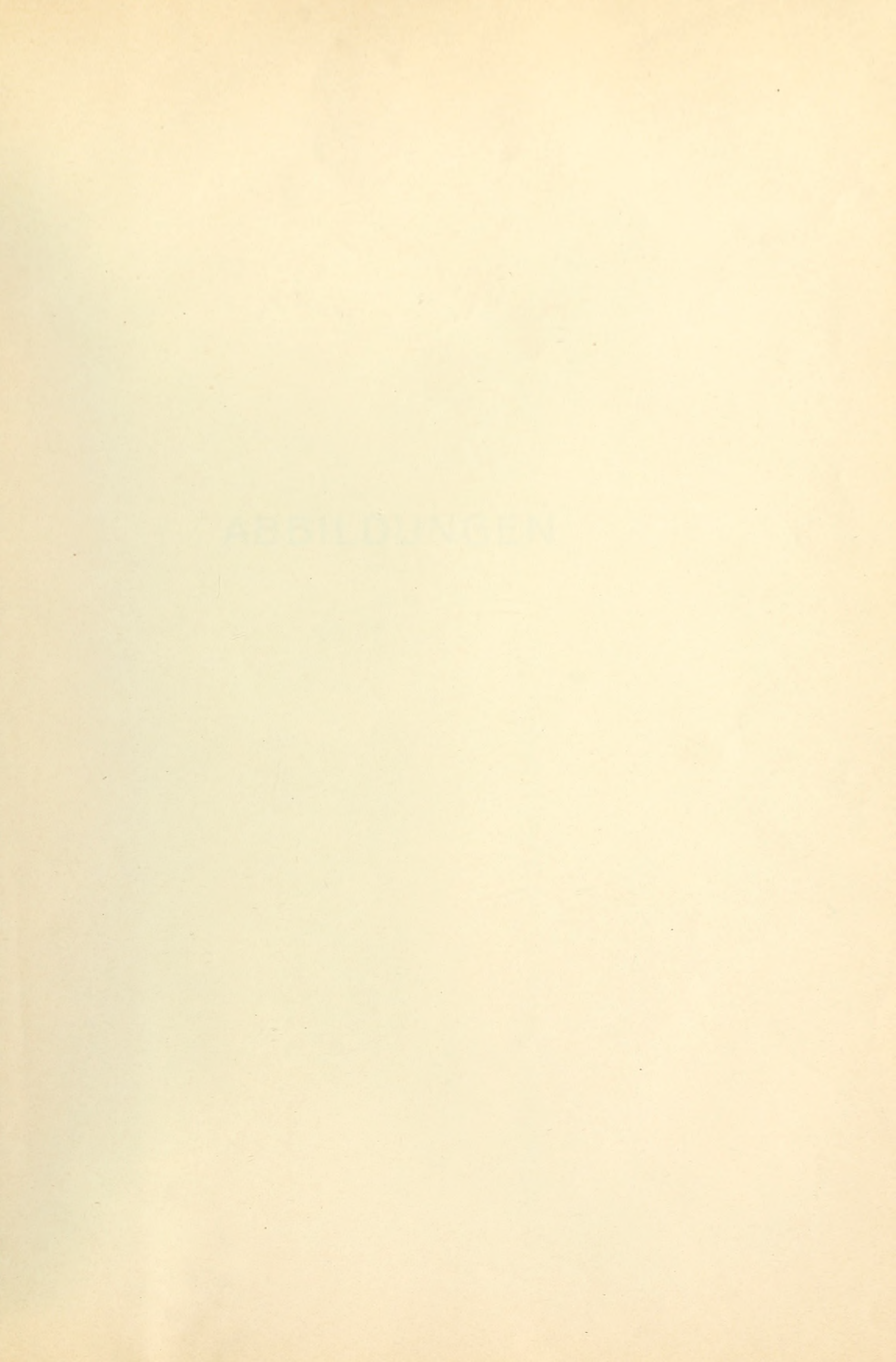
Das rasche Anwachsen Deutschlands als Wirtschaftsstaat in den letzten drei Jahrzehnten vor 1900 und die damit zusammenhängende schnelle Zunahme hauptsächlich der Industriebevölkerung verlangte Erweiterungsmöglichkeiten der Städte, denen die Stadtbaukunst — wenn man von solcher überhaupt noch reden kann — in keiner Weise gewachsen war. Die Folgen waren die recht schwierigen Verhältnisse vor allem sozialer Art, auf welche im Anfang dieser Abhandlung hingewiesen wurde. Erst die neueste Zeit hat sich wieder auf die fundamentale Dringlichkeit städtebaulichen Denkens und Arbeitens besonnen. Es ist zu hoffen, daß mit der Erkenntnis der geschichtlichen Stadtbaukunst und den Erfahrungen der lebendigen Praxis der Städtebau wieder zur Grundlage unseres gesamten Bauwesens wird. Die ersten Ansätze einer positiven Weiterentwicklung zeigen sich darin, daß neben den Generalbebauungsplänen eine vollkommen neue Idee, die der Landesplanung, aufgekommen ist und daß der Städtebau der Zukunft in weiterem Maße in die Entwicklung ganzer Länder und ihre Wirtschaftsgebarung regulierend eingreifen wird.

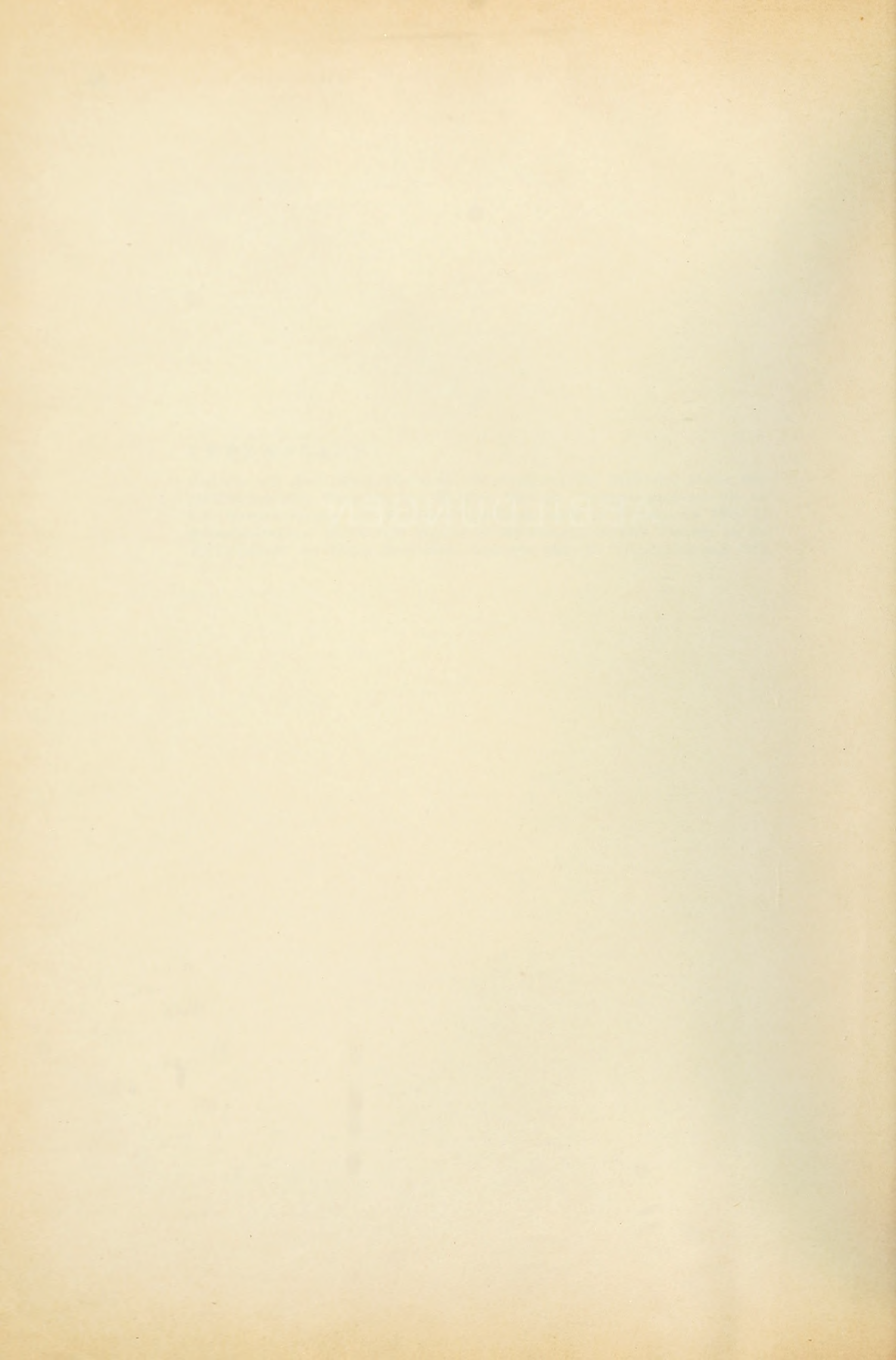
Abkürzungen: B.L.B. Badische Landesbibliothek Karlsruhe. G.L.A. Generallandesarchiv Karlsruhe. B.L.M. Bad. Landesmuseum Karlsruhe. Gr.F.A. Großh. Familienarchiv am Generallandesarchiv Karlsruhe.

Bad. Kunsthalle, Plansammlung (G.L.A.).
Bad. Landesbibliothek, Plansammlung und Handschriften.
Bad. Landesmuseum, Plansammlung (Städt. Bilder-Archiv).
Bad. Generallandesarchiv und Großh. Hausfideikommis (Familien-Archiv), Plansammlung und Aktensammlung.
Blaeu Johann, Theatrum Urbium. Amsterdam 16. und 17. Jahrhundert.
Brinckmann, Stadtbaukunst, Handbuch der Kunstwissenschaft.
Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler.
Eberstadt, Wohnungswesen in Holland.
Erhard, Aus Städten und Schlössern Nordfrankreichs, erschienen im Felde 1916.
Geisler Walter, Die deutsche Stadt, ein Beitrag zur Morphologie der Kulturlandschaft.
Geymüller, Les du Cerceau, Bibliothek int. de l'art Paris und London 1887.
Glüwer, Beschreibung von Baden-Baden. Tübingen 1810.
Graul Richard, Alt-Flandern. Roland-Verlag, Dachau 1915.
Gruber, Bilder zur Entwicklungsgeschichte einer deutschen Stadt. München 1914.
Gurlitt, Historische Städtebilder, Bd. 8: Breslau. Berlin 1906.
Gutmann, Das Großh. Residenzschloß zu Karlsruhe. Heidelberg 1911.
Hamm, Freiburg, städtebauliche Studie.
Heiligenthal, Deutscher Städtebau. Heidelberg 1921.
Hönig, Deutscher Städtebau in Böhmen. Berlin 1921.
Joseph, Geschichte der Baukunst. Leipzig.
Kleiber, Die Grundrißbildung der deutschen Stadt im Mittelalter. Beiträge zur Bauwissenschaft. Berlin 1912.
Klemm, Chronik der Stadt Dresden. Dresden 1833/37.
Lippert, Sozialgeschichte Böhmens.
Lübke-Semrau, Grundriß der Kunstgeschichte. Eßlingen 1907.
Manuel, D'archaeologie française, architecture civile et militaire. Paris 1894.
Osborn Max, Berlin. Leipzig 1909.
Püschel, Das Anwachsen der deutschen Städte in der Zeit der mittelalterlichen Kolonialgründung.
Rietschel, Markt und Stadt.
Rösiger, Durlach und Rastatt, ein Beitrag zur Geschichte des Städtebaues in Deutschland. Diss. Karlsruhe 1924.
Rott, Kunst und Künstler am Durlacher Hof.
Schaab K. A., Geschichte der Stadt Mainz. 1843.
Schraader, Die Städte Hessens, Jahresbericht des Frankfurter Vereins für Geographie und Statistik. Frankfurt 1922.
Siedler, Der Städtebau und die Renaissance in Italien und Deutschland, ein Beitrag zur Geschichte der Stadtbaukunst. Zeitschrift für Bauwesen 1920, Heft 10/12.
Stein, Die Architekturtheoretiker der italienischen Renaissance. Diss. Karlsruhe 1914.
Stübben, Vom französischen Städtebau, städtebauliche Vorträge aus dem Seminar für Städtebau der Techn. Hochschule zu Berlin 1915.
Theuer, Leon Batista Alberti, 10 Bücher über die Baukunst, Übersetzung. Leipzig 1912.
Unwyn Raymund, Grundlagen des Städtebaues. Berlin 1910.
Walter, Geschichte von Mannheim. Mannheim 1907.
Wiedenhofer Josef, Die bauliche Entwicklung Münchens. München 1916.
Wolf Paul, Wohnung und Siedlung. Berlin 1926.

LEBENSLAUF

Verfasser geb. 30. V. 1889 in Karlsruhe. Reformgymnasium Karlsruhe, Abitur 1907. Architekturstudien Karlsruhe und München 1907—12. Vorbereitungsdienst bei der bad. Staatsverwaltung und Reichspostverwaltung, sowie in Privatpraxis 1912—14. Feldzugsteilnehmer 1914 bis 1919. Regierungsbaumeisterexamen 1919. Assistent an der Architekturabt. der Techn. Hochschule Karlsruhe 1919—25. Privatpraxis seit 1924.



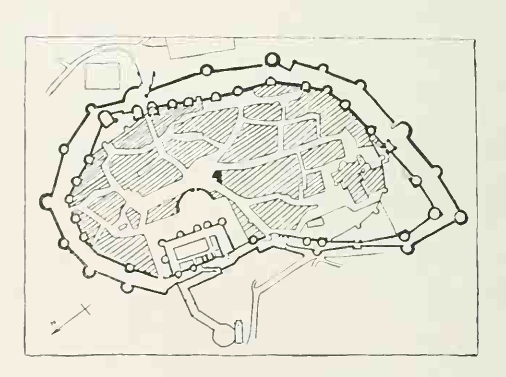



ABBILDUNGEN

1 PARIS

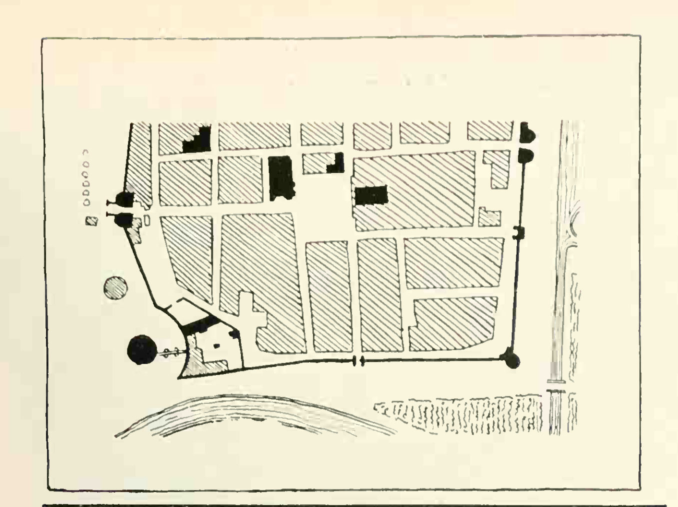


2



ALTSTADT CARCASSONNE

AIGUES MORTES 3

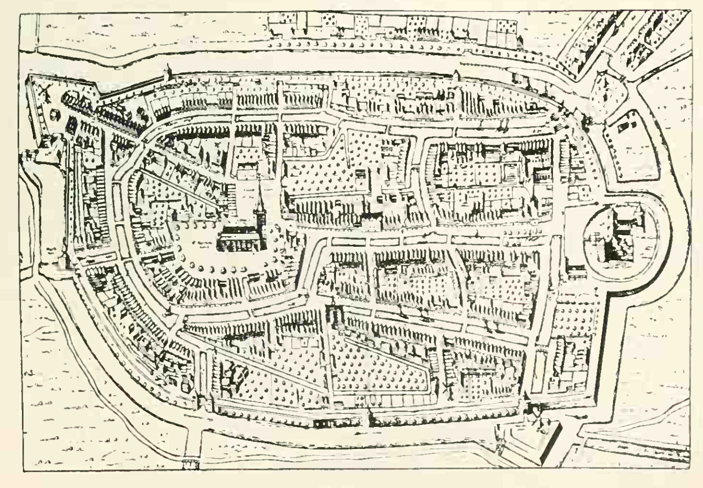


VITRÉ 4

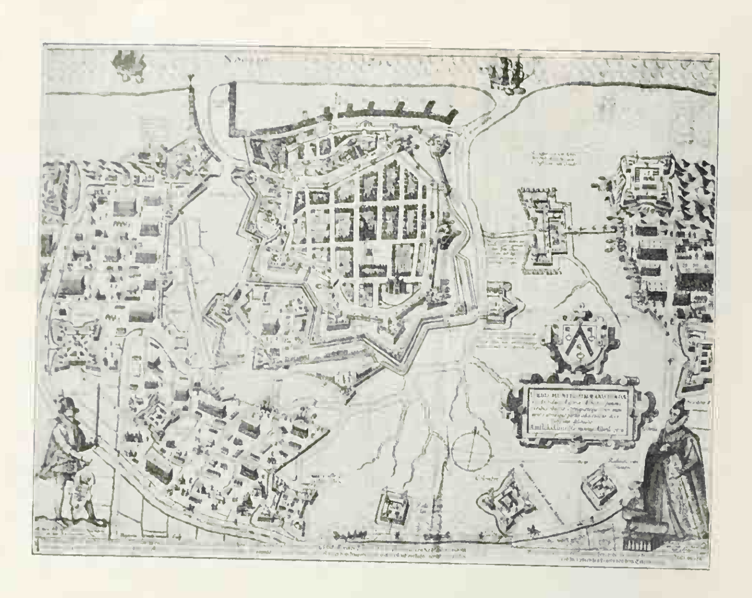


5

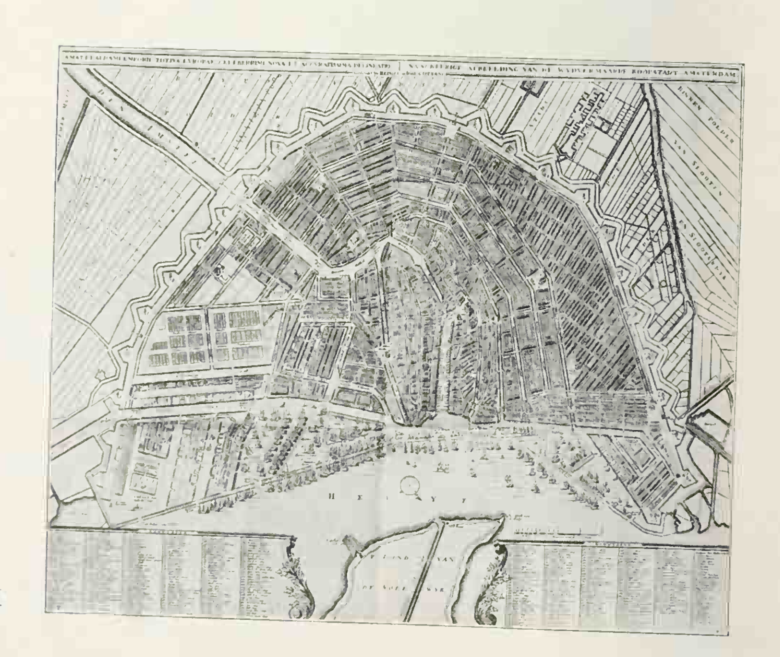
FRANECKER



6 OSTENDE



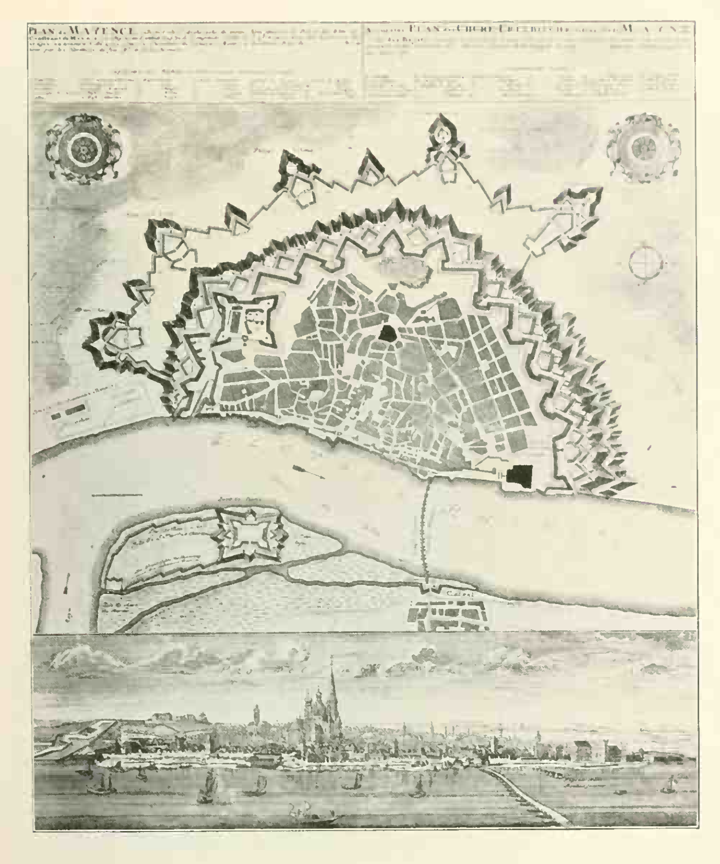
7



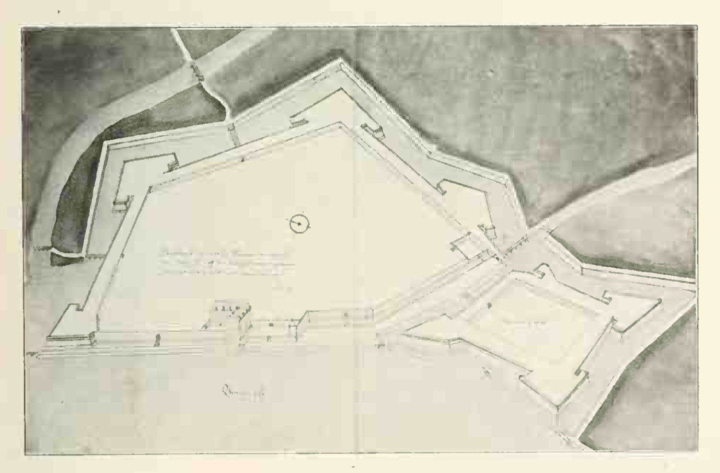
AMSTERDAM

MAINZ

8

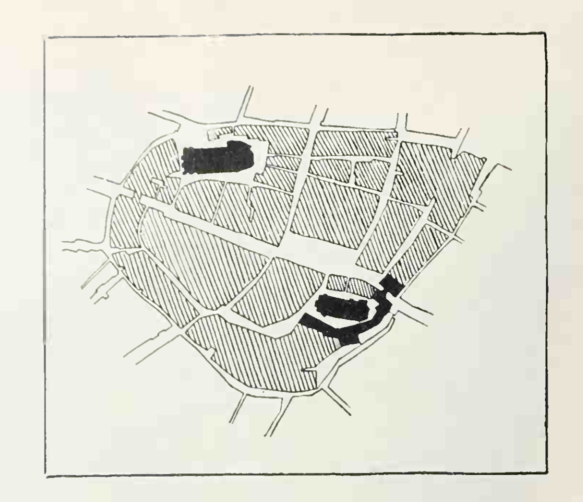




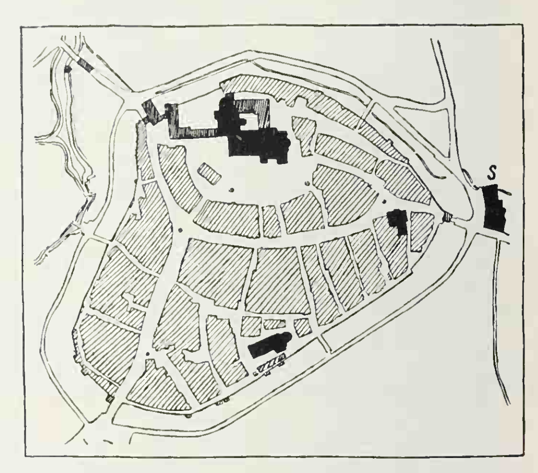


DÜSSELDORF

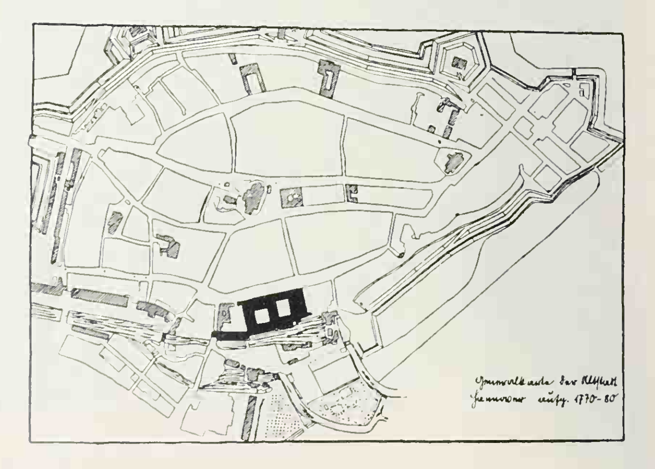
10 MÜNCHEN



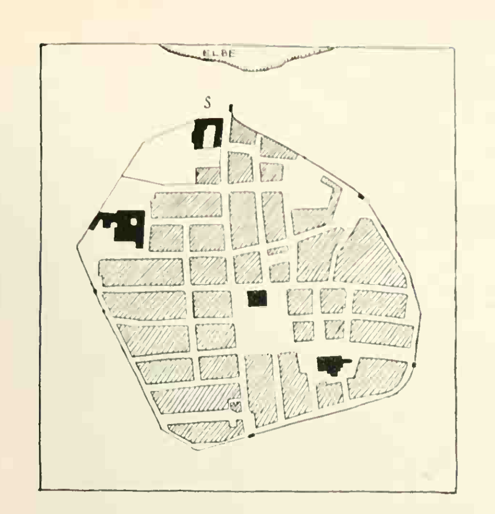
11 ELLWANGEN



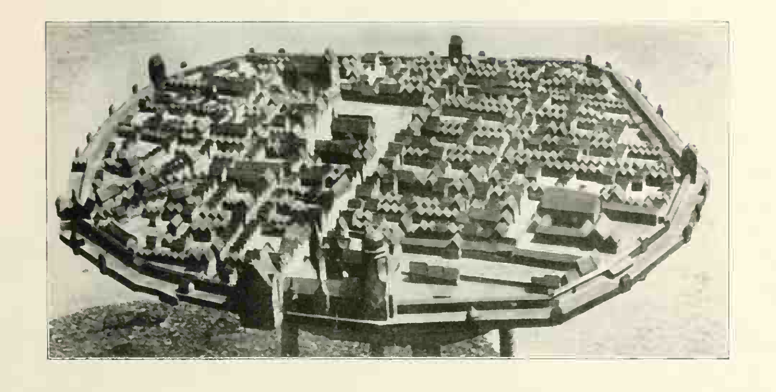
12 HANNOVER



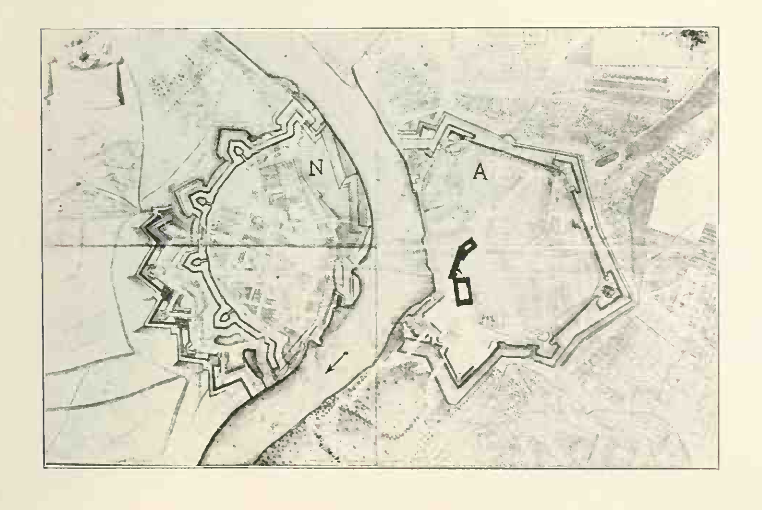
13



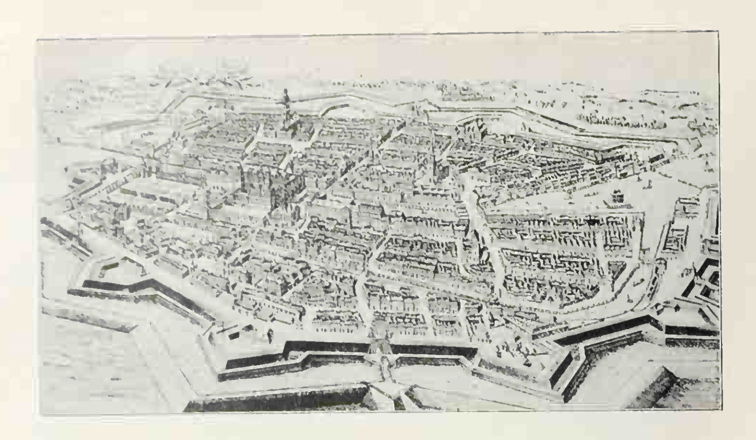
14



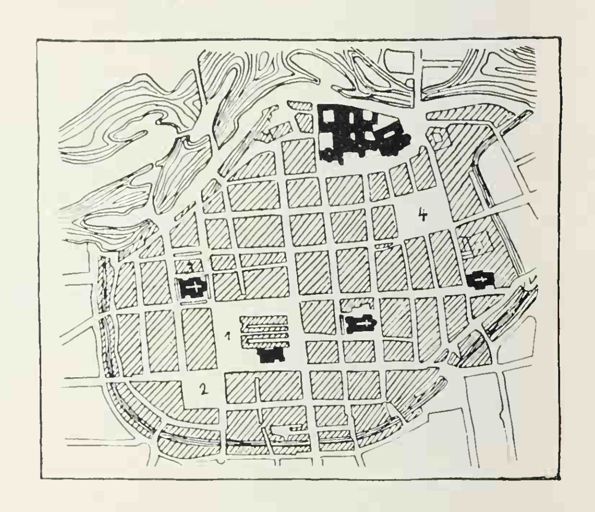
15



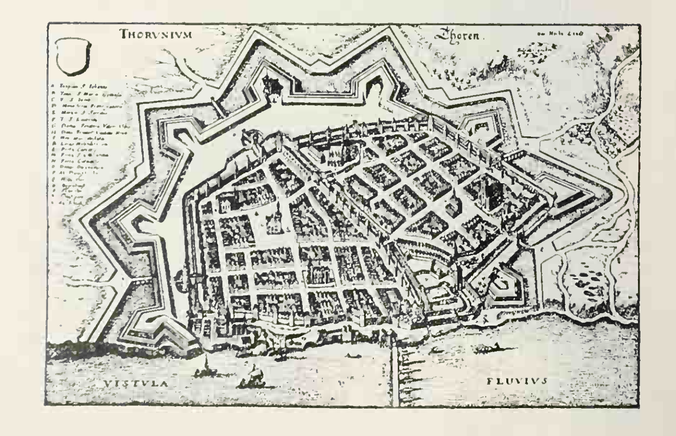
16 BERLIN



17 BRESLAU

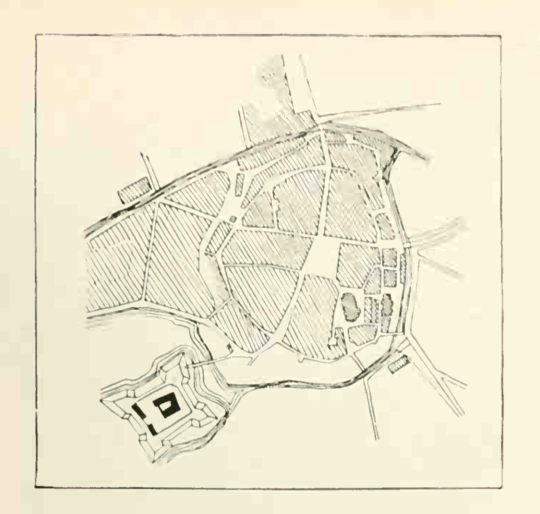


18 THORN



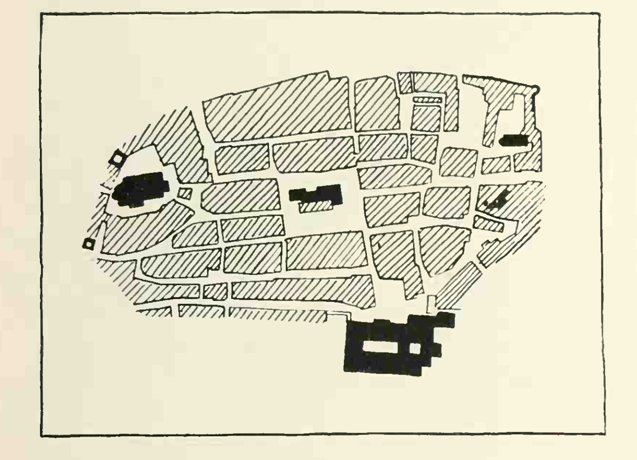
SENFTENBERG

19



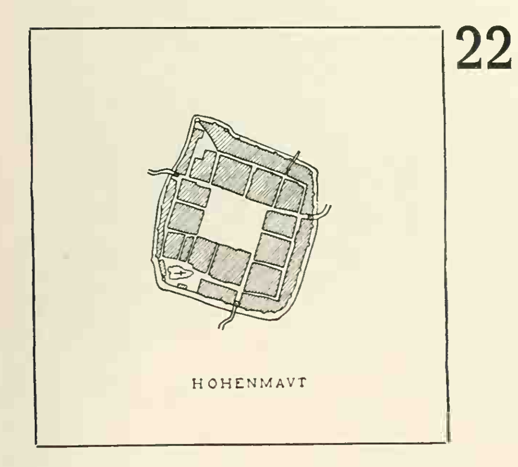
SORAU

20

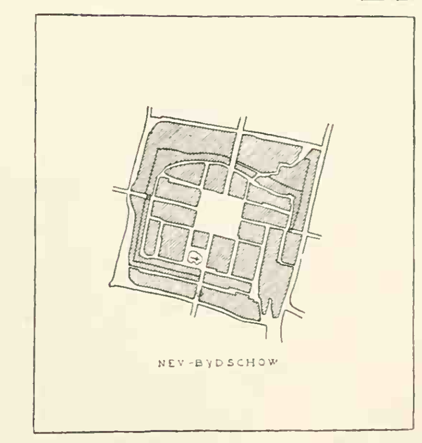


21

22

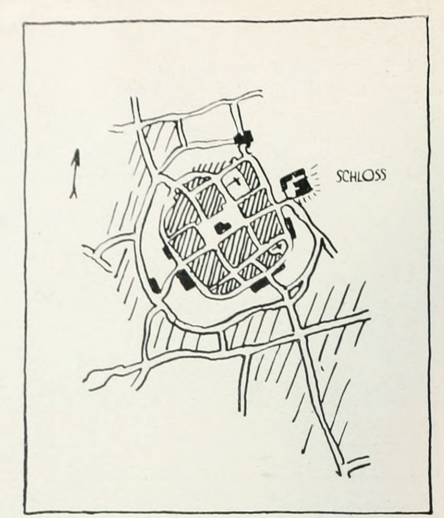


HOHENMAVT

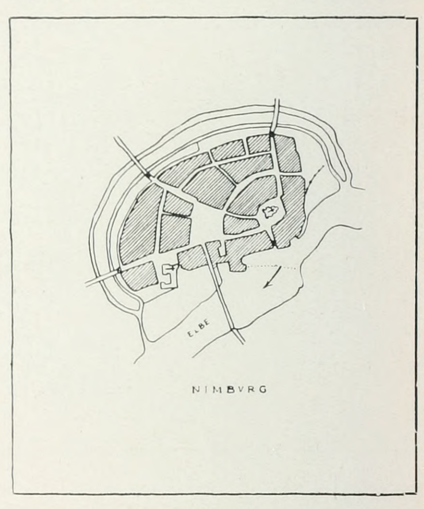


NEV-BYDSCHOW

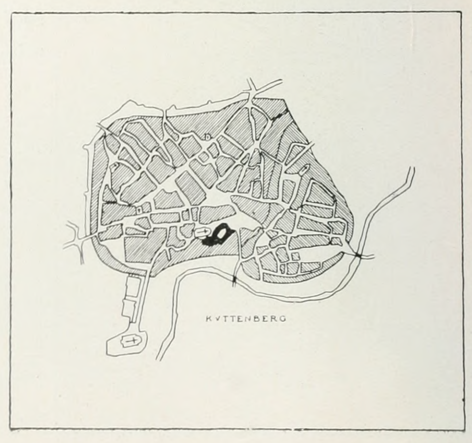
23 SCHWIEBUS



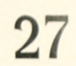
24 NIMBURG

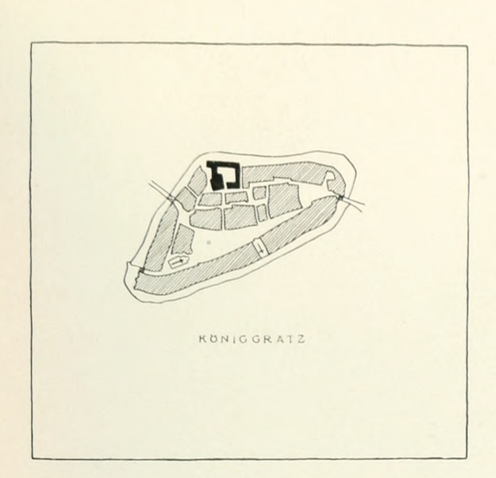


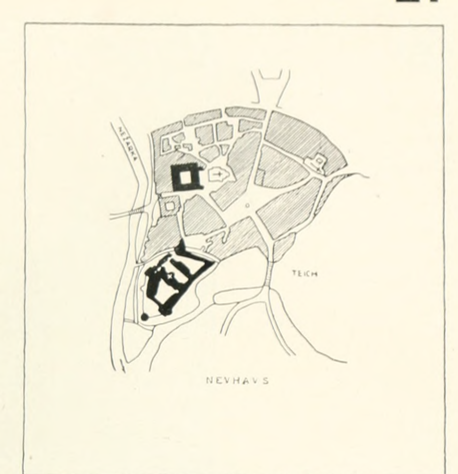
25 KUTTENBERG



26

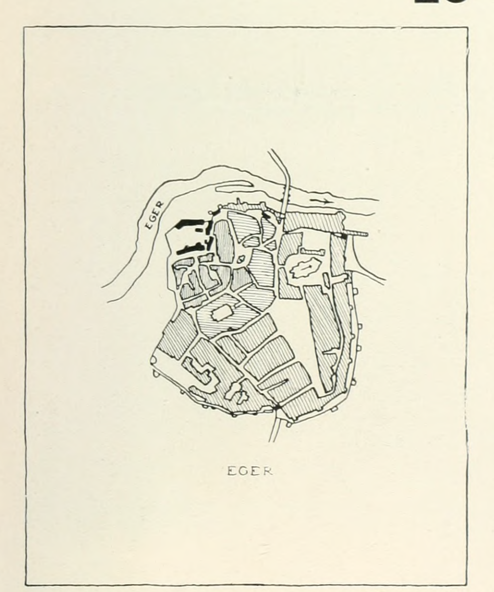


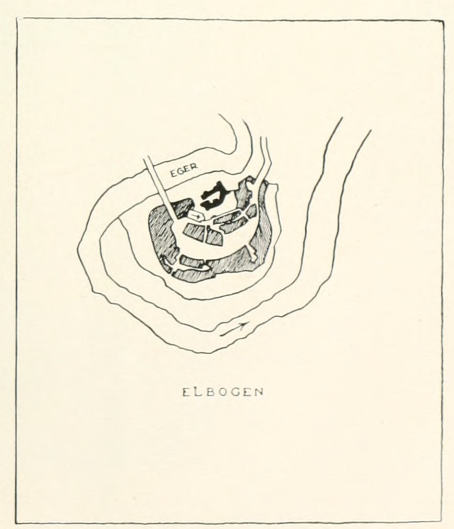




28

29

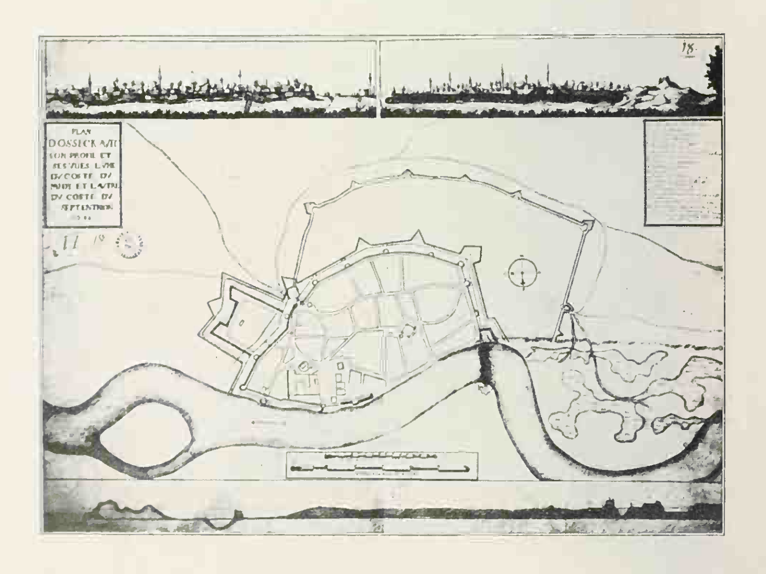




30 BELGRAD



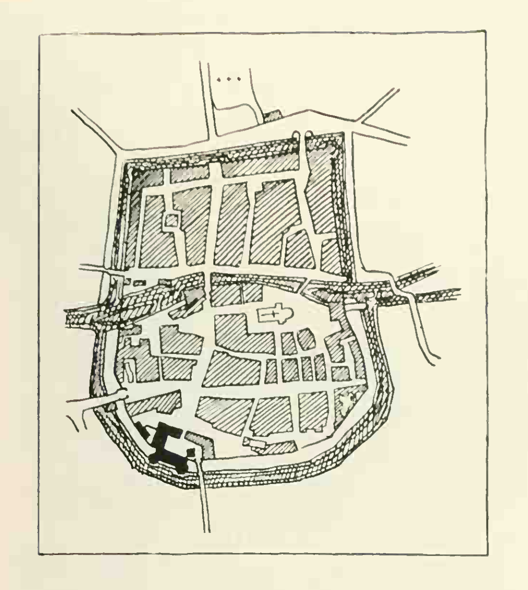
31 ESSEG



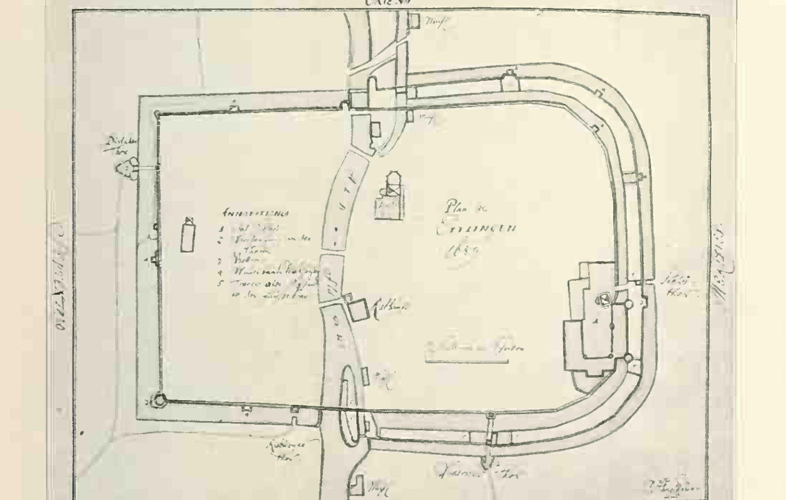


ETTLINGEN

32



33

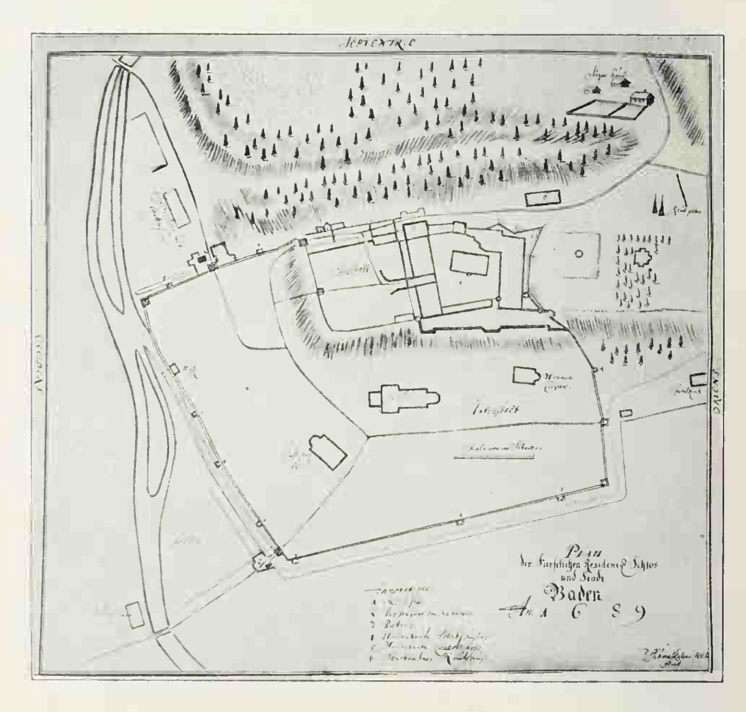


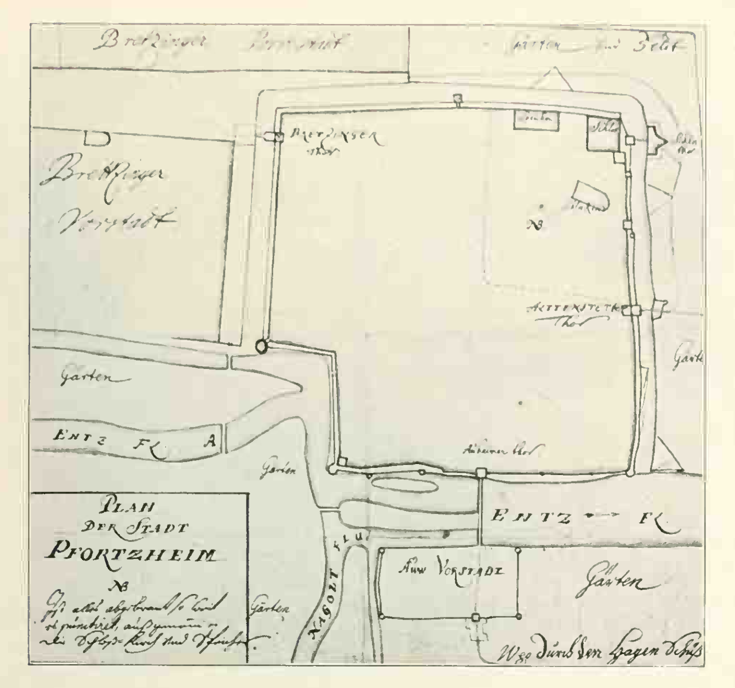
ETTLINGEN

34 BADEN-BADEN

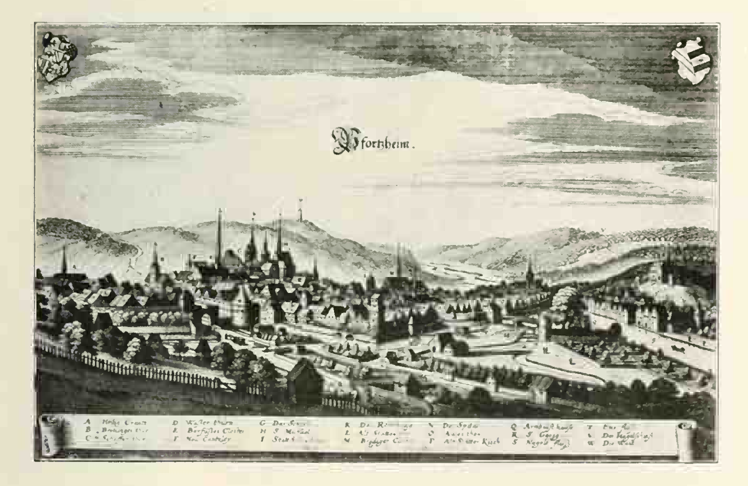


35 BADEN-BADEN



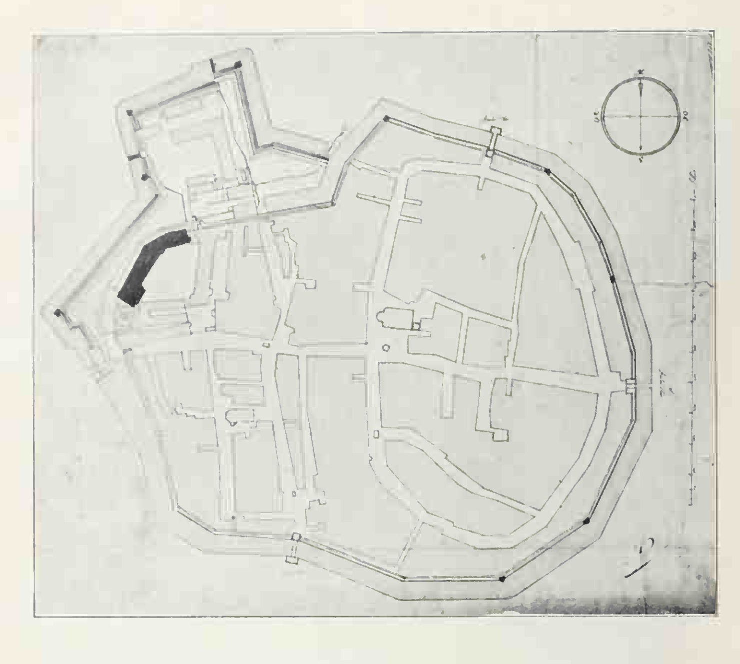


PFORZHEIM 36

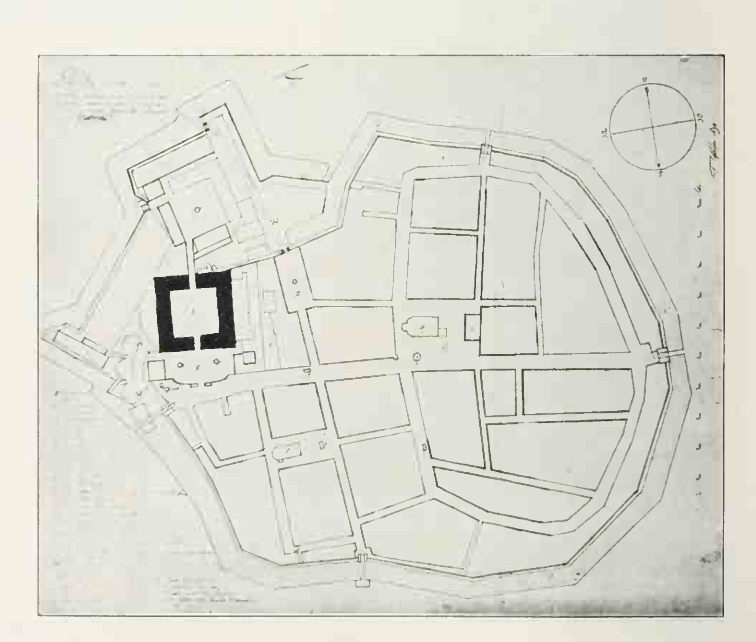


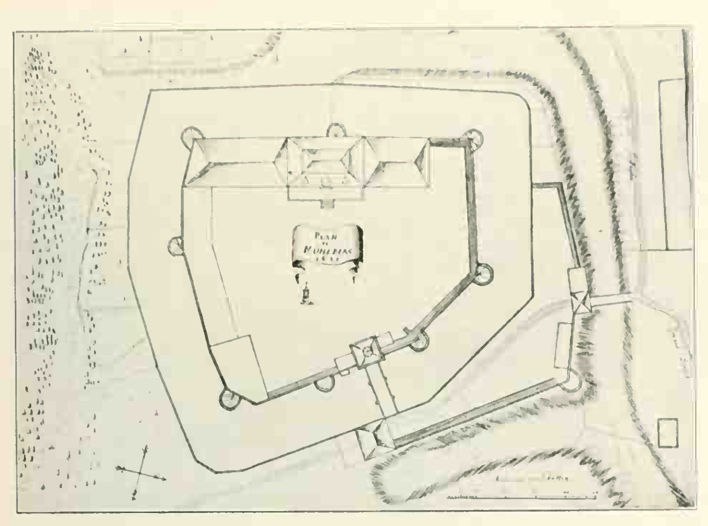
PFORZHEIM 37

38 DURLACH



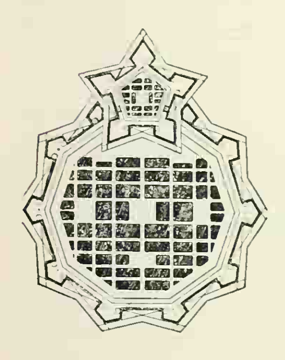
39 DURLACH





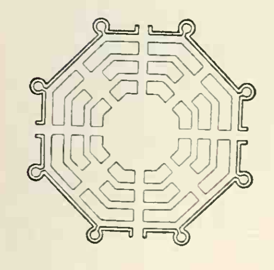


MÜHLBURG 40



PIETRO CATANEO
MUSTERSTADT

41

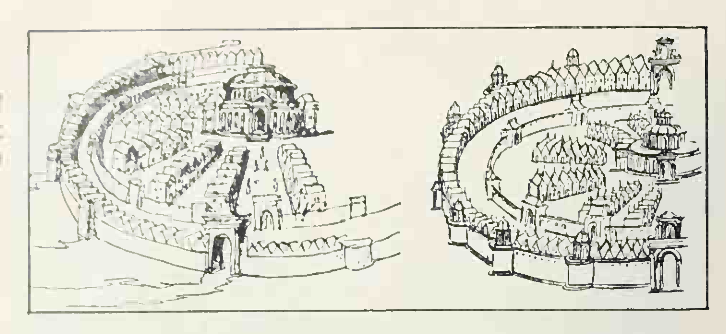


MARTINI
MUSTERPLAN EINER BEFESTIGTEN STADT

42

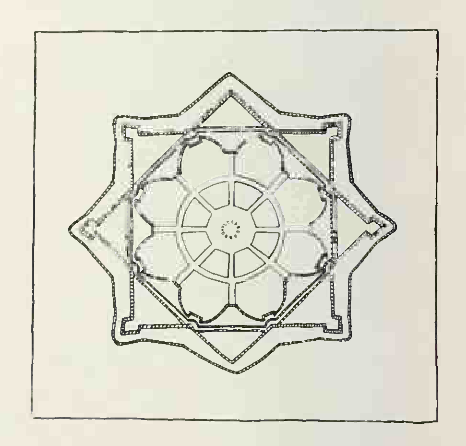
43

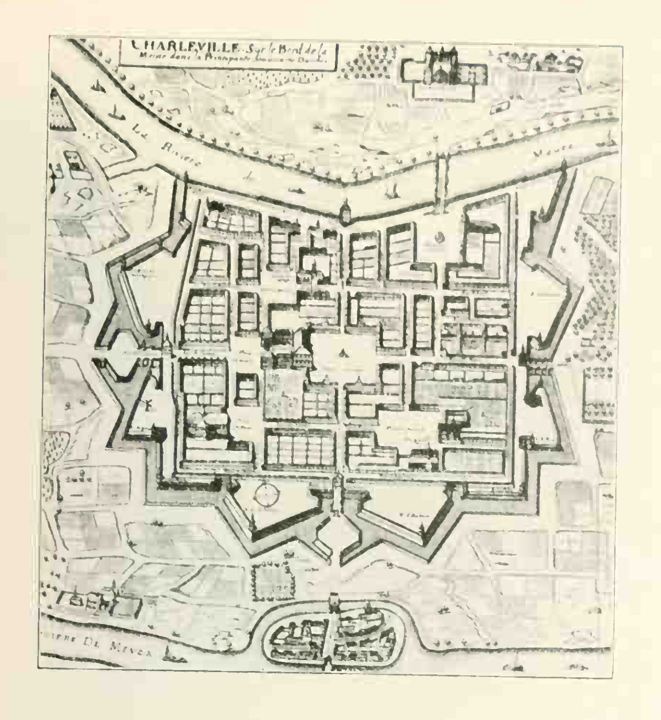
LES DU CERCEAU
STADTANLAGE
(FRA GIOCONDA)



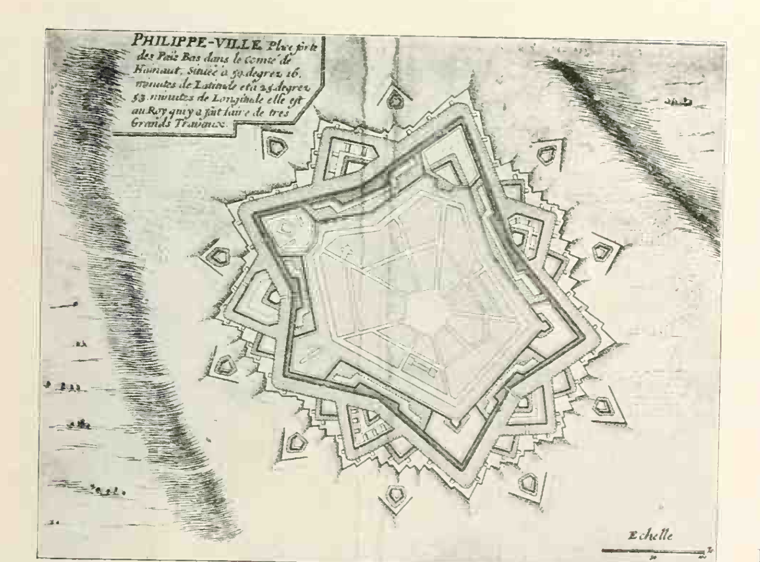
44

MAGGI
IDEALSTADT





CHARLEVILLE 45

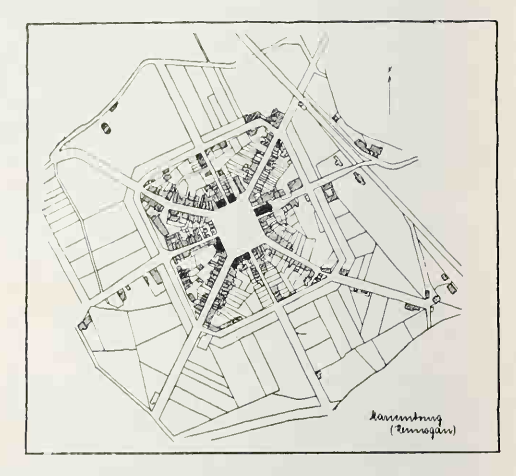


46 PHILIPPEVILLE

47 PHILIPPEVILLE



48 MARIEMBOURG



49 SCHERPENHEUVEL (MONT-AIGUE)

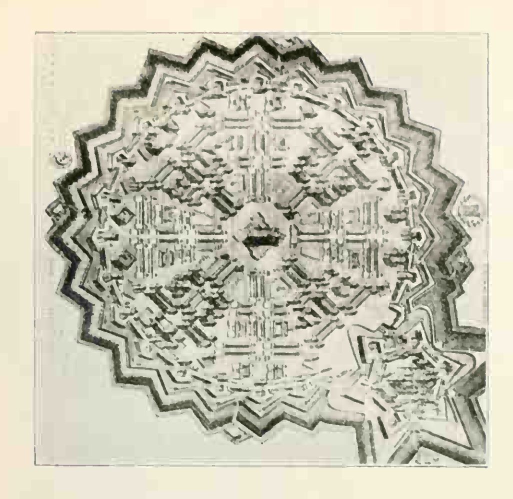






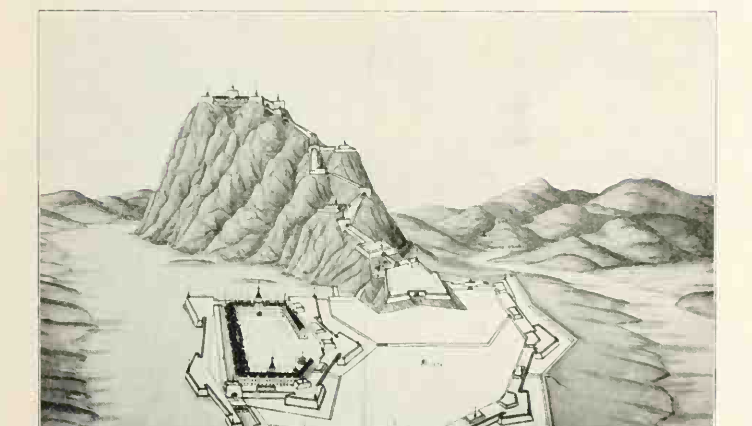
PERRET
IDEALSTADT

50



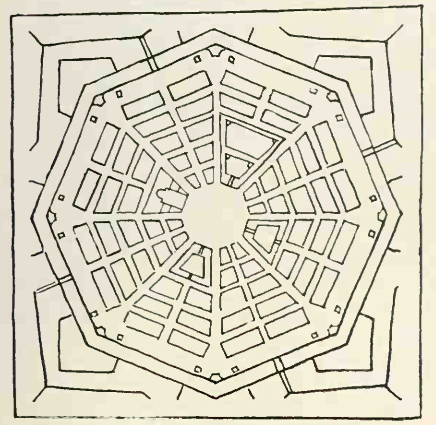
51

SPECKLIN
IDEALENTWURF
EINER FESTUNG
MIT BERGSCHLOSS

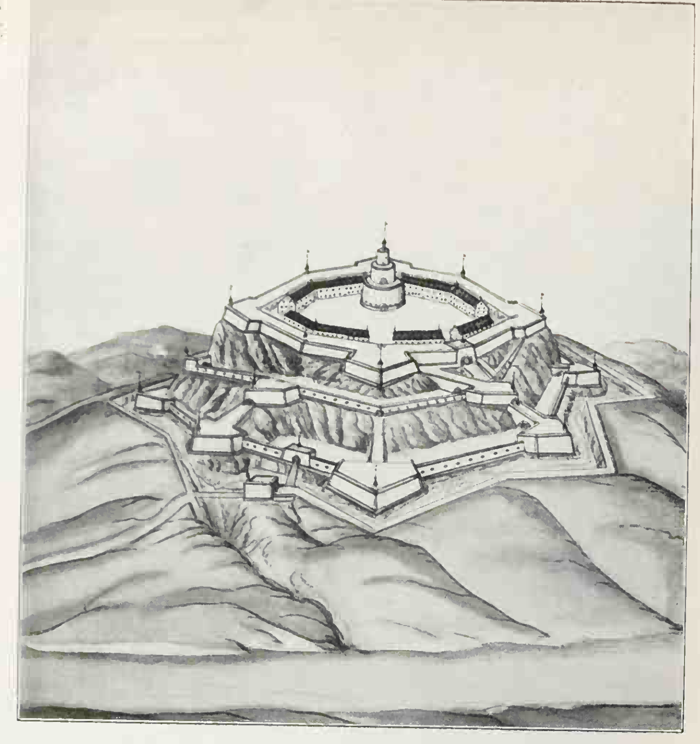


SPECKLIN
IDEALPLAN

52

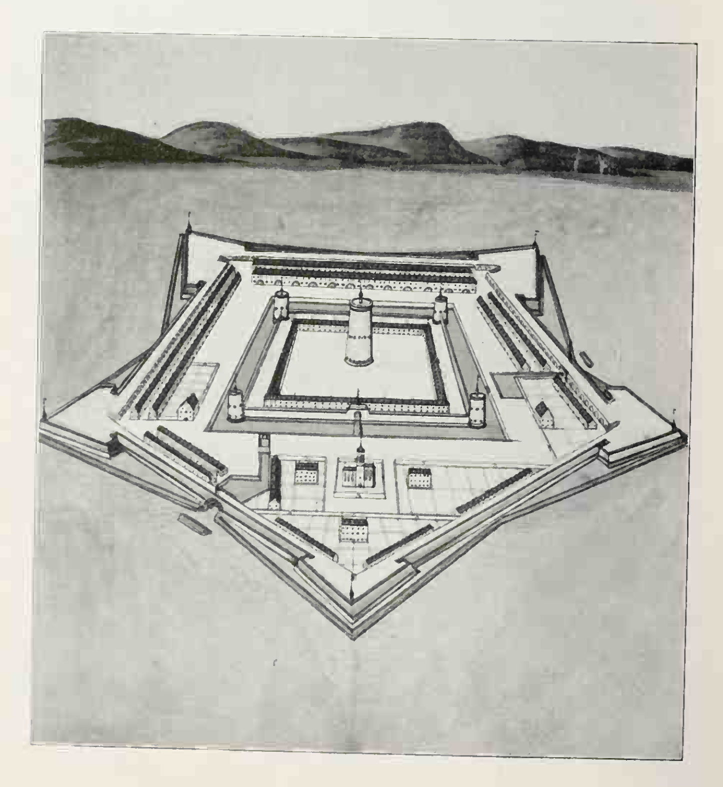


53 SPECKLIN
BERGVESTE



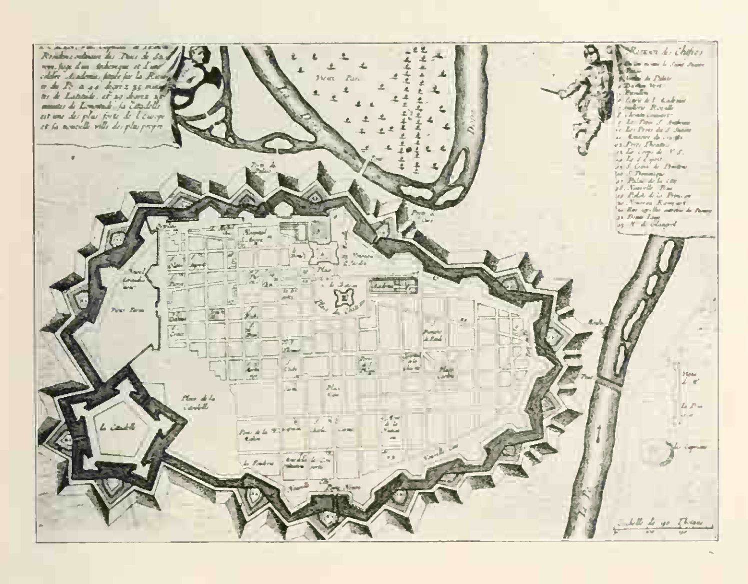
54

SPECKLIN
IDEALENTWURF
EINER ZITADELLE





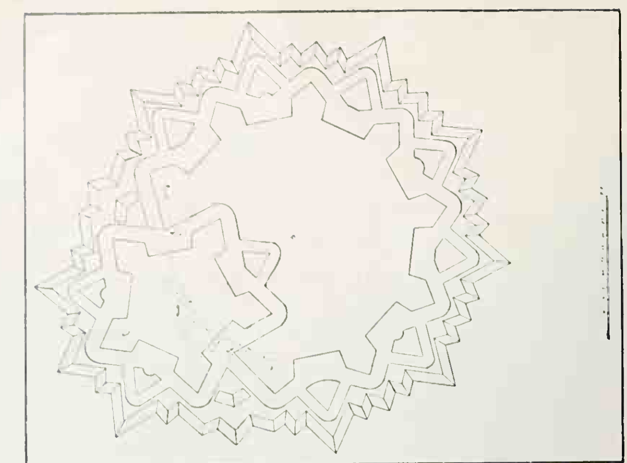
NIZZA 55



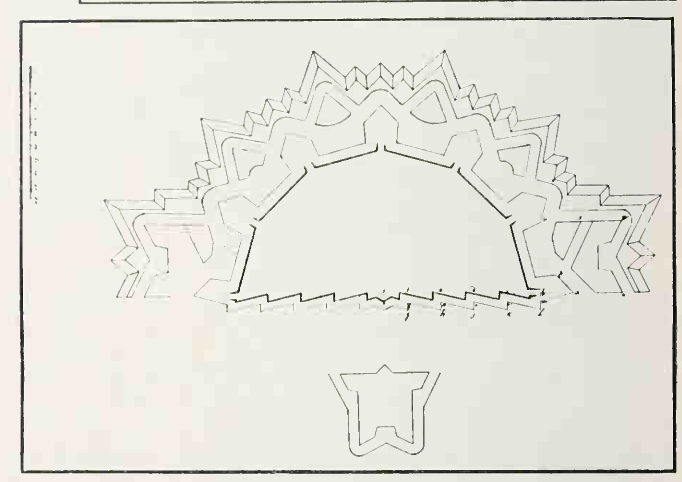
TURIN 56

57

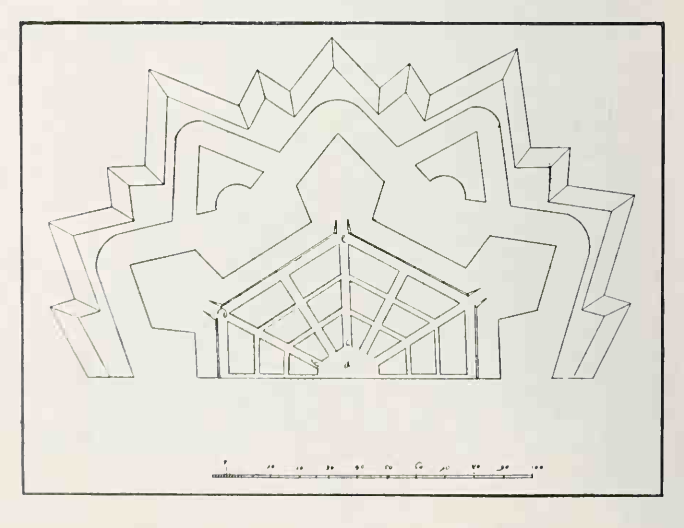
DURLACHER
HANDSCHRIFT
FESTUNGSGRUNDRISSE

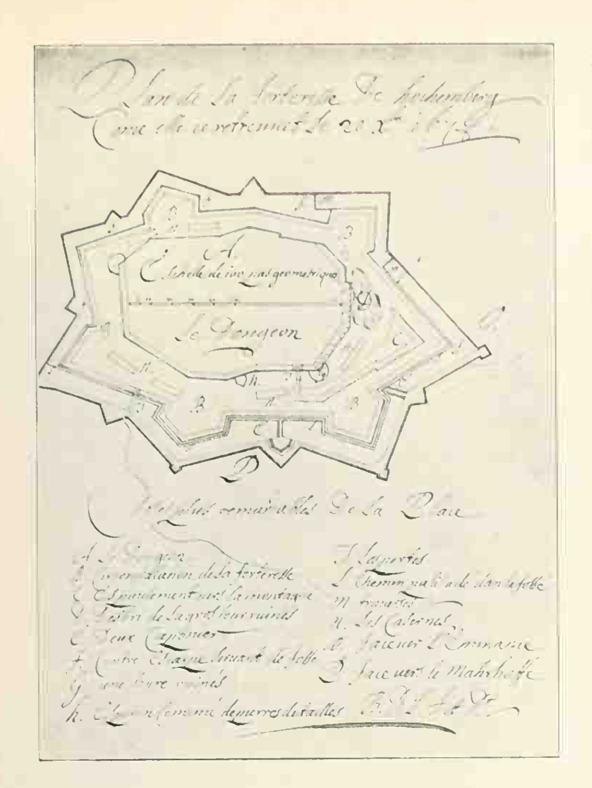


58

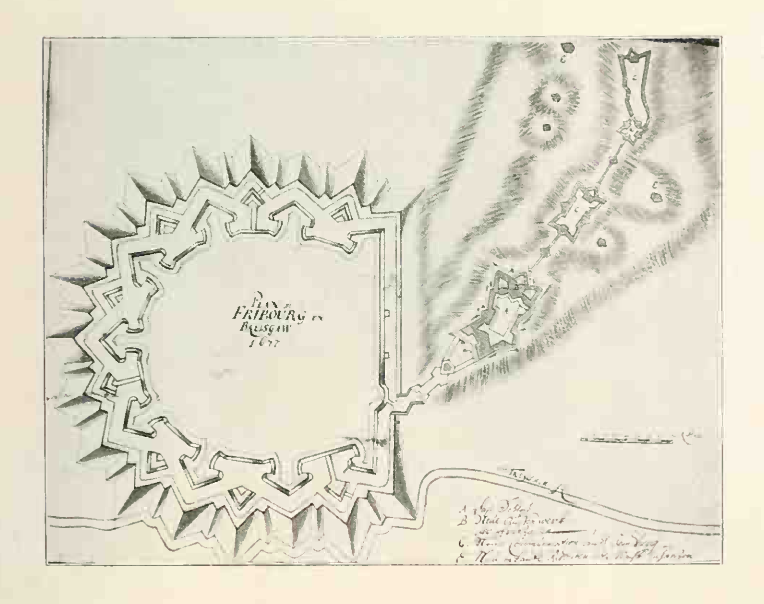


59



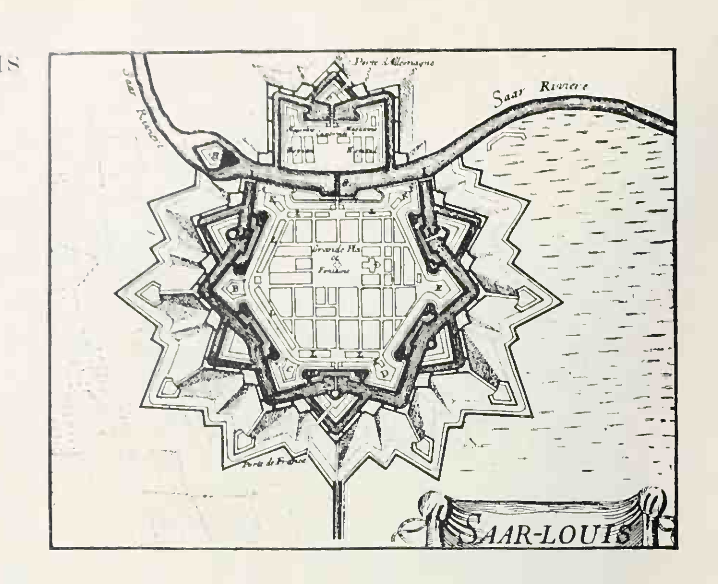


HOCHBERG **60**



FREIBURG **61**

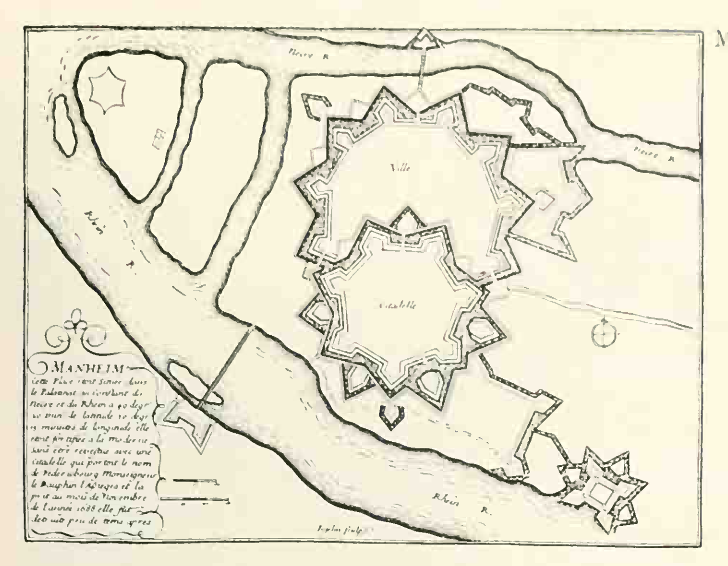
62 SAARLOUIS



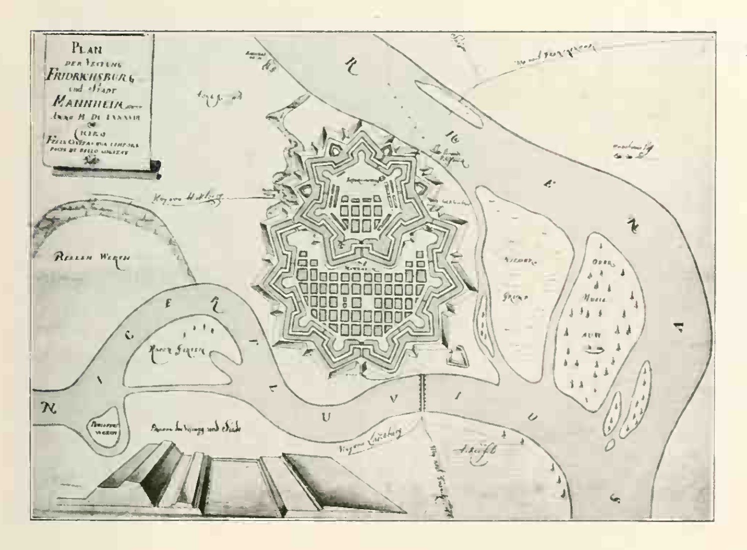
63



NEUBREISACH

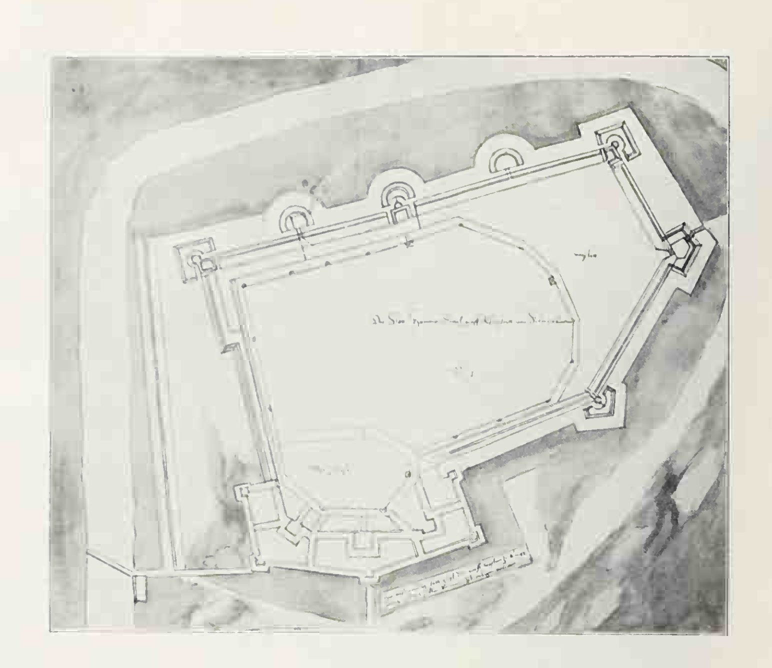


MANNHEIM 64

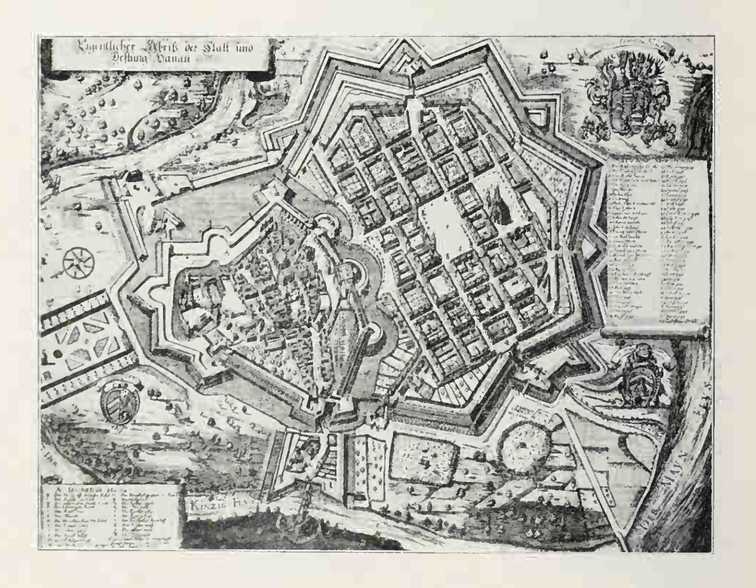


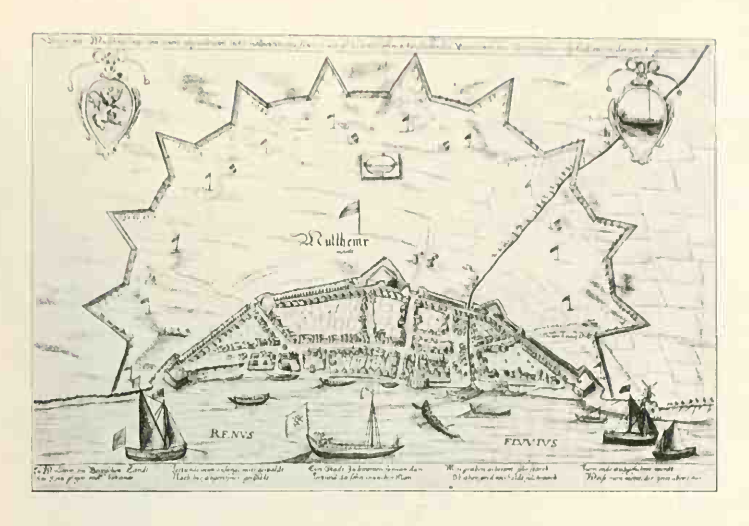
MANNHEIM 65

66 HANAU

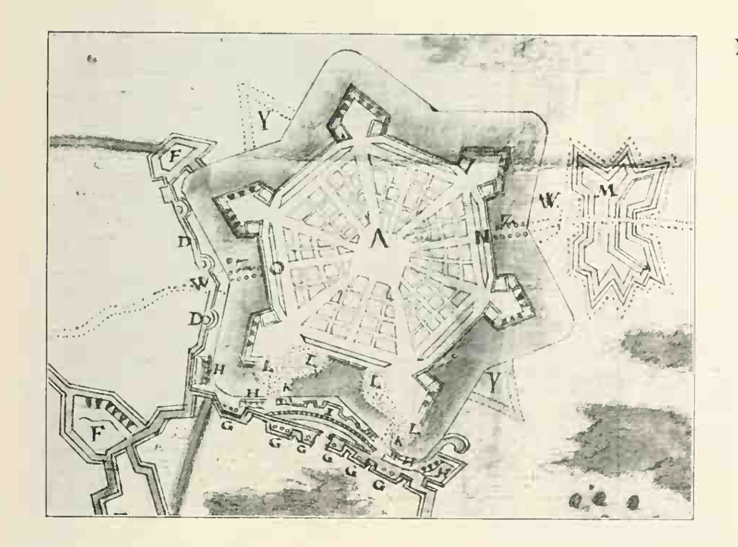


67 HANAU



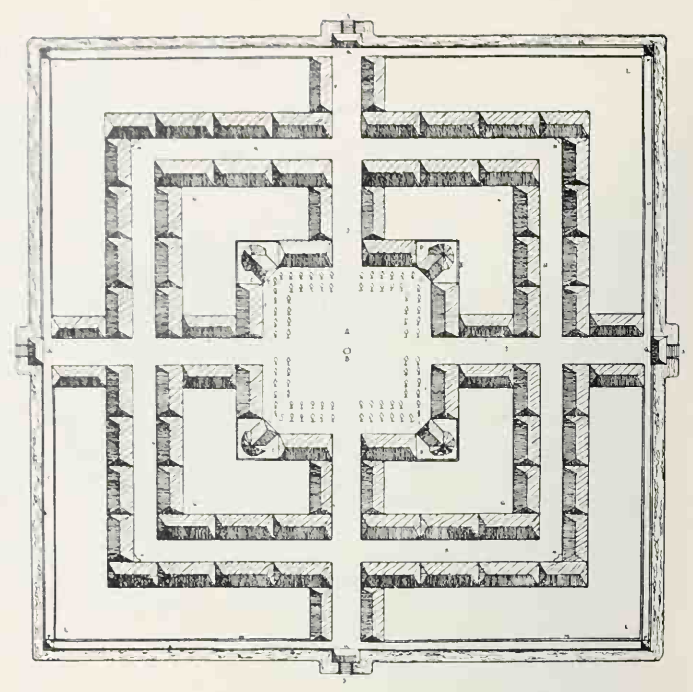


MÜLHEIM AM RHEIN 68

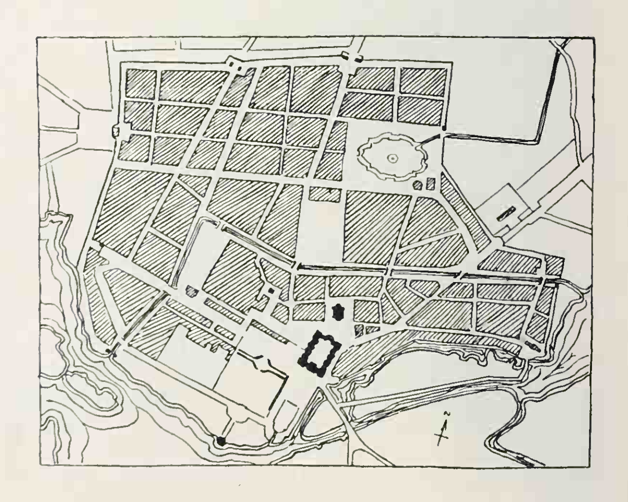


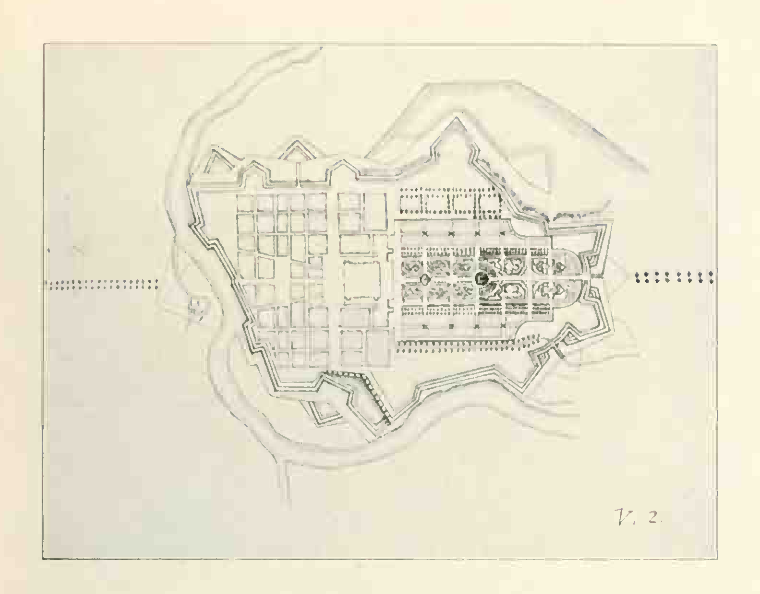
NEUHEUSEL 69

70 DURLACHER HANDSCHRIFT QUADRATISCHE MUSTERANLAGE

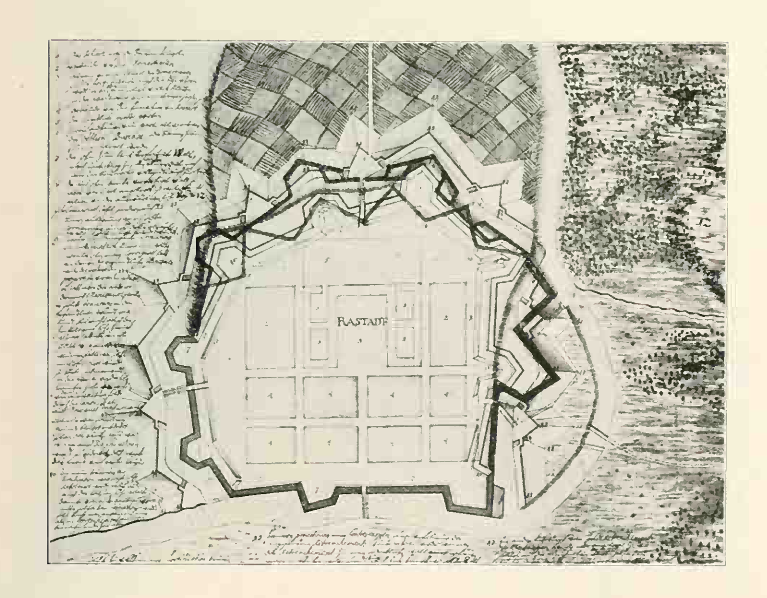


71 POTSDAM



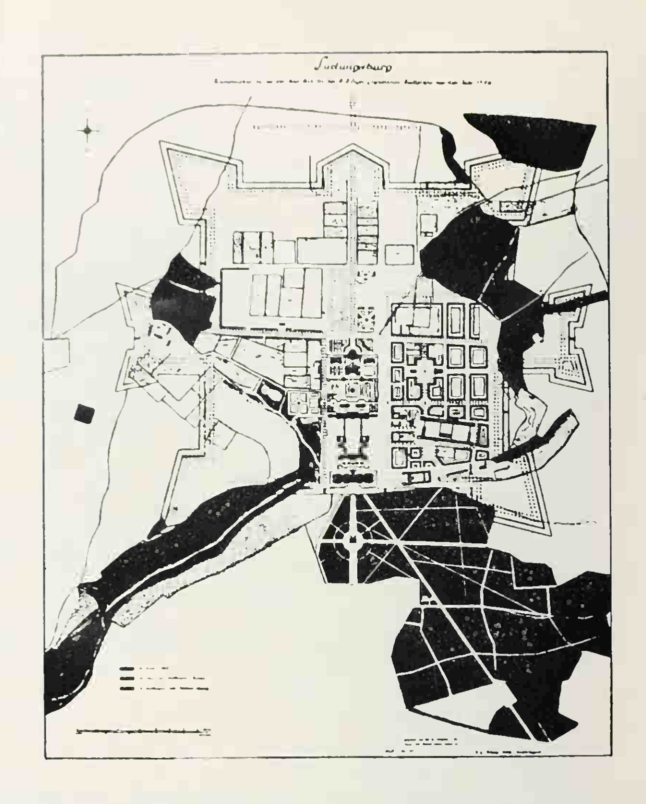


RASTATT 72

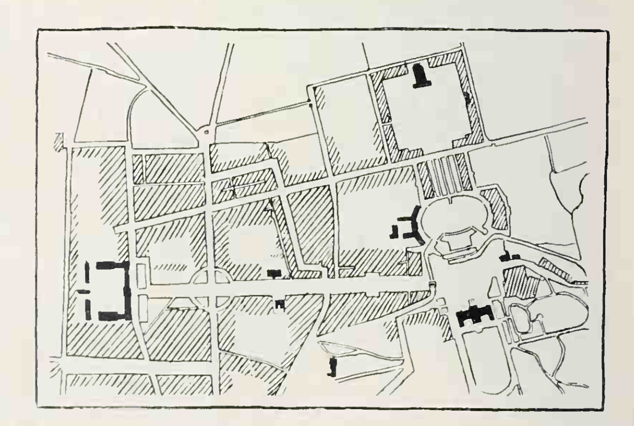


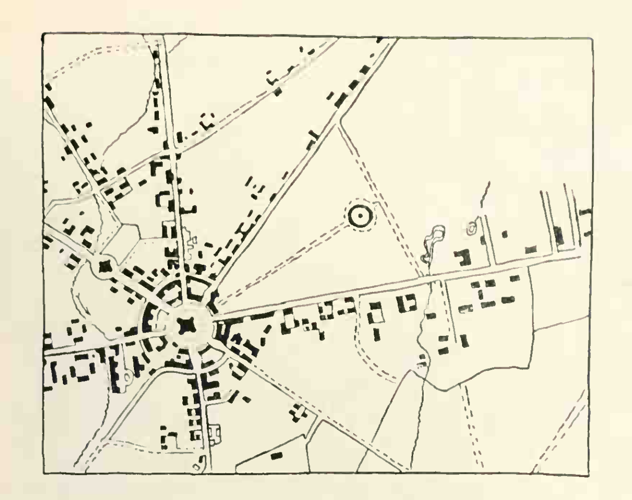
RASTATT 73

74 LUDWIGSBURG

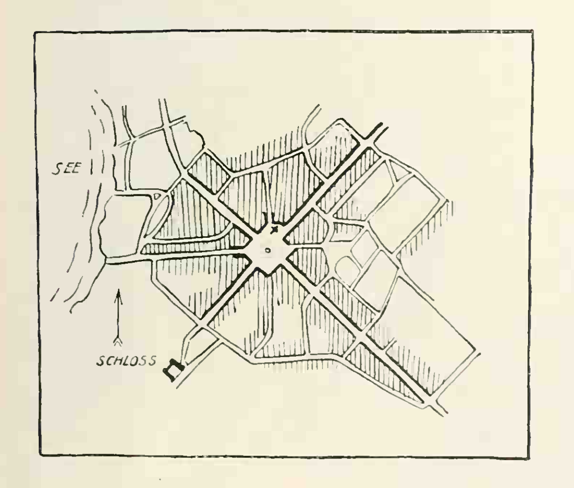


75 LUDWIGSLUST





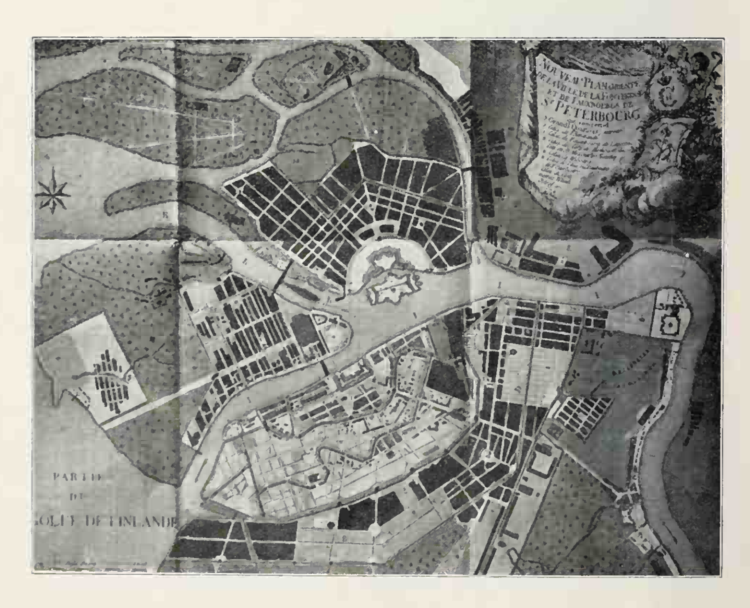
CARLSRUHE (OBERSCHLESIEN) **76**



NEUSTRELITZ **77**

78

PETERSBURG



ALPHABETISCHES VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN MIT ANGABE IHRER NUMMERNFOLGE







